Israelitische Wochenschrift

Nr. 13. | Berlin, 25. März 1904. | Jahrgang XIII.

Jüdische Gemeinde.

Gottesdienst.

Freitag, den 25. März, abends 6½ Uhr.
Samstag, den 26. März, in der Alten Synagoge mrgs. 8½ Uhr, in den anderen Synagogen mrgs. 9 Uhr.
Abendgottesdienst 7 Uhr 9 Min.
Gottesdienst an den Wochentagen: in allen Synagogen morgens 7 Uhr und abends 6 Uhr.

Sitzung der Repräsentanten-Versammlung.

Sonntag, den 27. März cr., vorm. 11 Uhr, im Sitzungssaale Oranienburgerstraße 30 II.

Fest-Gottesdienst.

Mittwoch, den 30. März, abends 6¾ Uhr.
Donnerstag, den 31. März, in der Alten Synagoge morgens 8½ Uhr, in den anderen Synagogen morgens 9 Uhr.
Predigten: Alte Synagoge, vorm. 9½ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Weiße. Neue Synagoge, vorm. 10 Uhr, Herr Dr. Warschauer. Synagoge Kaiserstraße, vorm. 10 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher. Synagoge Lindenstraße, vorm. 10 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Rosenzweig. Synagoge Lützowstraße, vorm. 10 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Blumenthal.
Donnerstag, den 31. März, abends 7¼ Uhr.
Freitag, den 1. April, in der alten Synagoge morgens 8½ Uhr, in den anderen Synagogen morgens 9 Uhr.
Predigten: Alte Synagoge, vorm. 9½ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher. Neue Synagoge, vorm. 10 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Stier. Synagoge Kaiserstraße, vorm. 10 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Blumenthal. Synagoge Lindenstraße, vorm. 10 Uhr, Herr Rabbiner Prof. Dr. Maybaum. Synagoge Lützowstraße, vorm. 10 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Weiße.

Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Ordentliche Versammlung
am Montag, den 28. März 1904,
abends 8½ Uhr präz.
im Saale des **„Geselligen Vereins der Gesellschaft der Freunde"**
W., Potsdamer Straße 9.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Schriftsteller Dr. G. Karpeles: „Die Juden in der deutschen Literatur".
2. Geschäftliche Mitteilung.
3. Diskussion.

Der Vorstand.

Gäste, welche durch Mitglieder eingeführt werden, haben Zutritt; weitere Eintrittskarten stehen den Mitgliedern auf dem Bureau, Karlstr. 27, zur Verfügung.

Für das Jüdische Krankenhaus in Memel wird zum 1. Mai d. J. eine
jüdische Pflegerin
bei freier Station und 300 M. Jahresgehalt gesucht. Bewerbungen sind zu richten an das Kuratorium des Jüdischen Krankenhauses zu Memel.

Bekanntmachung.

In der israelitischen Kultusgemeinde in München soll vom Beginn des kommenden Schuljahrs ab (September 1904) ein weiterer

Religionslehrer

angestellt werden.

Derselbe muß seminaristisch vorgebildet, staatlich geprüft sein und eine erfolgreiche bisherige Tätigkeit nachweisen können.

Mit der Stelle ist ein Jahresgehalt von 2400 Mark und ein jährlicher Wohnungsgeldzuschuß von 600 Mark verbunden.

Bewerber werden eingeladen, ihre mit ordnungsmäßigen Nachweisen über Staatsangehörigkeit, Alter, Familienstand, Bildungsgang und Qualifikation versehenen Offerten bis längstens

18. April lauf. Jahres

bei der unterfertigten Verwaltung in Vorlage zu bringen.

München, den 18. März 1904.

Die Verwaltung der israelitischen Kultusgemeinde.

Der I. Vorstand: Ofner, Justizrat. — Der Sekretär: M. Guggenheim.

סיום Feier des כבורים Vereins

Mittwoch, den 30. März, 6 1/4 Uhr morgens

Dräsels Festsäle, Neue Friedrichstrasse 35:

Vortrag des Rabbiners Dr. Eschelbacher.

Meldungen bei Herrn **Samuel Cohn**, Klosterstrasse 25 oder vor der Feier im Lokal.

Dampf-Wäscherei „Monopol"

Berlin N., Lothringerstr. 16.

Altrenommierte Anstalt für den Privat-Hausbedarf.

Referenzen erster hiesiger Haushalte zu Diensten.

Fernsprecher: Amt III, 1865.

H. Meyen & Co., Silberwaren-Fabrik,

BERLIN S., Sebastianstr. 20.

Fernsprecher: Amt IV, 835.



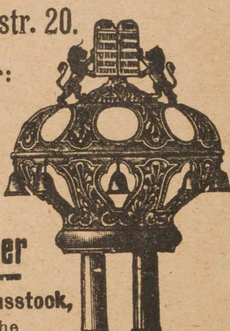
Thoraschild.

Chanuka-Leuchter

für Oel und Wachsstock, sowie sämtliche

Ritus-Gegenstände

für Haus- und Synagogenbedarf.



Thorakrone.

Konditorei ✲ Bäckerei

Gustav Lazarus

Rosenthalerstr. 60, BERLIN C., Rosenthalerstr. 60

מצות Verkauf sämtlicher Backwaren על פסח

Extra gemietete Räume

כשר **Weine** (Palästina-Weine) **Liköre** כשר

Baumkuchen, Torten, Biskuit, Makronen u. s. w.

Fernsprecher: Amt III, 636.

Hebräische Buchhandlung

M. Poppelauer

BERLIN C., Neue Friedrichstr. 59.

Gegründet 1860. — Fernsprecher: Amt III, 2555.

מהזורים סדורים, טליתים, הגדות, ספרי תורה

Gebet- und Andachtsbücher · Machsorim · Talesim in Wolle und Seide · Silbertressen.



ORNATE

für Kultus- u. Justiz-Beamte gut und preiswürdig vor:

G. Herbert

Berlin, Alte Jakobstr. 5, pt.

Tel.-Anschluß: Amt IV, Nr. 1255.





כשר **Aelteste** כשר

Thorner Wurstfabrik

von Jacob Schachtel, Thorn.

Referenz: Rabbinat.

Hirschsche Schneider-Akademie. Berlin, Rotes Schloß 2.

Herren-, Damen- und Wäsche-Schneiderei.

Für die

Dr. Koch'sche Waisen-Erziehungs-anstalt

suchen wir zum 1. Juni d. J. zur **Erziehung der Kinder** und zur **Führung des Haushalts** eine gebildete, wirtschaftlich erfahrene

jüdische Dame

wenn möglich geprüfte Lehrerin. Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen, sowie Angabe der Gehaltsansprüche bei vollständig freier Station sind schleunigst an Herrn Apothekenbesitzer Guttmann I, Fließstraße 20/21, einzureichen.

Königsberg i. Pr., 20. März 1904.

Das Kuratorium der Dr. Koch'schen Waisen-Erziehungsanstalt.

---

25 Mark profitiert

jeder Leser dieser **Annonce!**

4 Paar Schuhe nur 8 Mk.

Wegen Zahlungsstockung mehrerer großer Fabriken wurde ich beauftragt, einen großen Posten Schuhe **tief unter dem Erzeugungspreis** loszuschlagen. Ich verkaufe daher an jedermann 2 Paar elegante Herren- und 2 Paar Damen-Schnürschuhe mit genageltem Lederboden, Grau-, Braun- oder Schwarz-Leder mit Besatz-Kappen für den Sommer ausgestattet, sehr nett. **Alle 4 Paar kosten nur M. 8.** Versandt gegen Voreinsendung des Betrages oder Postnachnahme.

S. Urbach's Schuh-Export

Krakau No. 287.

NB. Als Maß genügt Angabe der Länge. Umtausch gestattet oder Geld retour, somit Risiko gänzlich ausgeschlossen.

An der **Mädchenschule der hiesigen jüdischen Gemeinde** ist die Stelle einer

Handarbeitslehrerin

welche auch zur Erteilung von Turnunterricht befähigt ist, zu besetzen. Das Anfangsgehalt beträgt 1200 Mark jährlich. Bewerbungen nebst Zeugnisabschriften sind bis zum 1. April d. Js. an den unterzeichneten Vorstand, Berlin N., Oranienburgerstraße 29, zu richten.

Berlin, den 18. März 1904.

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde.

Israelitische Wochenschrift

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Judentums.

Nebst dem Beiblatt: Jüdisches Litteraturblatt.

Verantw. Redakt.: M. A. Klausner, Berlin W., Tauenzienstr. 19a. Telephon: Amt IX, Nr. 5567.

Verlag: Arthur Scholem Berlin C., Roßstraße 3. Telephon: Amt I, Nr. 5729. Post-Zeitungsliste Nr. 3934.

Bezugspreis vierteljährlich: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3,00 Mk. alle anderen Länder 3,50 Mk.

Nr. 13. Berlin, 25. März 1904. Jahrgang XIII.

Erscheint an jedem Freitag, das jüdische Litteraturblatt monatlich zweimal. Zu beziehen durch die Post oder unsere Expedition: Berlin C. 19, Roß-Straße 3.

Wir bitten die geehrten **Post**-Abonnenten, das Abonnement auf das II. Quartal bei ihrem Postamt gefl. **sofort** zu erneuern. Die Abonnenten, die die Zeitschrift **direkt** beziehen, erhalten sie fortlaufend zugesandt; Abbestellungen können nur **vor Beginn** des neuen Quartals berücksichtigt werden.

Berlin, Ende März 1904.

Verlag der Israelitischen Wochenschrift.

Für die Redaktion bestimmte Mitteilungen erbitte ich an die Adresse: Berlin W., Tauenzienstr. 19a. M. A. Klausner.

Inhalt.

Zum Peßachfest.

Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen.

Es ist bezeichnend, mahnend für alle Zeit, daß das erste Werk des freigewordenen Israels der Aufbau eines Heiligtums war. Wie konnte auch Israel sich selbst mehr ehren vor aller Welt, als wenn es Ehre darbrachte seinem Gott; wie kann es sich selbst mehr befreien und erhöhen, als wenn es frei seine Lehre bekennt und sich groß und unabhängig zeigt in seinem Glauben, in seinem Wirken? Ja, durch die Errichtung eines Gotteshauses, das der Verehrung des Einen und Ewigen geweiht war, hatte Israel erst bekundet, daß es nicht nur die Freiheit äußerlich erlangt, sondern auch innerlich frei geworden ist, daß es nicht nur die Fesseln des Sklavendienstes gesprengt, sondern daß es auch das Schandmal der Geistesknechtschaft an sich getilgt, zu innerer Würde und Selbstachtung sich emporgerungen hatte.

Die Weihe unserer Freiheit, das ist die Lehre, die ihren leuchtenden Glanz in unser Herz hineinstrahlt. Denn die jüdische Freiheit, der auf dem Berg Sinai ein Standbild errichtet wurde, das allen Zeiten und Stürmen trotzt, die jüdische Freiheit, sie ruft nicht bloß dem israelitischen Volk, sie ruft allen Völkern des Erdballs zu: „Ich stehe auf der Höhe und halte den Stab Gottes in der Hand". Als das körperlich befreite Volk der geistigen Erlösung entgegensah, da vernahm es das Gotteswort: „Diesen Stab, mit dem du Wunder üben sollst, nimm in deine Hand". Wir haben in Wirklichkeit Wunder geübt; denn wir Juden haben trotz Druck und Knechtung, trotz der dumpfen Atmosphäre des Ghettos, uns die Geistesfreiheit zu bewahren verstanden. Wir ließen den Mosestab nicht aus der Hand; denn wir wußten es, daß er die zuverlässigste Waffe gegen Tyrannei und Willkür, gegen Schmähung und Verfolgung sei. Wir wußten es, daß einzig und allein die Religion den Menschen zur wahren Freiheit erziehe.

Damit ist eine kulturhistorische Erscheinung erklärt, die einzig in der Geschichte dasteht. Wie kam es, daß die Parias des Mittelalters, diese jahrhundertelang mit ausgesuchter Grausamkeit behandelten Wesen, kaum daß ihre Kerkerpforten sich ein wenig geöffnet, fast ohne jeden vermittelnden Uebergang für die Forderungen der veränderten Zeitlagen das lebendigste Verständnis bekundeten? Kaum war ein freier Luftzug in die dumpfen Judengäßchen gedrungen, da kamen in immer größeren Scharen die trefflichsten Mitarbeiter auf den Gebieten der Kunst, der Wissenschaft, der Politik, des Gewerbes, des Handels.

Wie war diese plötzliche Wandlung möglich? Hätte man nicht erwarten sollen, daß Jahrhunderte zu solcher Umbildung

erforderlich sein würden? Nun, diese schnelle Wandlung war deshalb möglich, weil sie lediglich für das Aeußere nötig war, nicht aber für das Innere, für den Geist. Der Jude hatte durch die Pflege seines reichen Schrifttums in voller geistiger Frische sich erhalten; in seiner sittlich-religiösen Lebensführung aber stand er entschieden hoch über vielen seiner Umgebung. Welch eine Fülle von Wohltätigkeit war in jüdischen Gemeinden entfaltet, welch eine Gelehrsamkeit entwickelt! Wahrlich, wenn der Jude an seinen Sederabenden sprach: „Jetzt sind wir Sklaven, im nächsten Jahr Freie", so hat er keine unwahre Empfindung gehabt, er fühlte sich schon jetzt mitten in einer schrecklichen Welt innerlich, in der Welt der Religion, des Geistes frei, und dieses bestimmte sichere Gefühl sagte ihm: die Mauern der Ungerechtigkeit werden endlich sinken und der inneren Freiheit wird die äußere folgen.

Doch wie steht es in unserer Zeit um diese innere Freiheit? Wenn wir uns die Wahrheit nicht verhehlen, so müssen wir uns gestehen, daß in dem Israel der Gegenwart, das aus der Erniedrigung sich erhoben, das sein Recht und seine Freiheit erlangt und zu einer Stufe des Ansehens und des Einflusses sich emporgerungen hat, nichts weniger als Zeichen des Aufschwunges und der Blüte sich bemerkbar machen. Glauben wir etwa, daß Israel die Macht und die Freiheit, die es heute besitzt, nicht auch schon früher vor Jahrhunderten hätte haben können! Es hätte nur eines Wortes aus seinem Mund bedurft, um in ihren vollen Besitz zu gelangen; es hätte nur, wie es heutzutage ungezwungen tut, früher zu erklären brauchen, daß seine Religion und seine Lehre ihm ein Gleichgiltiges, Unbrauchbares und Ueberflüssiges geworden ist, um sofort aller der Rechte und der Freiheit habhaft zu werden, die die anderen Menschen auch besaßen. Allein, seine innere Würde ging ihm über alle Ehren, die von außen ihm angeboten wurden, und seine Geistesfreiheit wahrte es sich, wenn auch das Joch der Knechtschaft noch so schwer auf ihm lastete. Heute hindert uns niemand in dem Bekenntnis unseres Glaubens, in der Ausübung unserer Lehre, in der Pflege unseres Geisteslebens, und da hätte man doch erwarten dürfen, daß im Licht einer solchen Zeit Israel wie eine Rose aufblühen, wie die Zeder des Libanon Wurzel schlagen werde. Doch leider geschieht das Gegenteil. Das, wofür man Jahrtausende geduldet, gelitten, geblutet hat, das wird, nachdem man es endlich ohne jede Beeinträchtigung besitzen und erhalten darf, ängstlich gemieden, verächtlich hinweggeworfen. Nein! Solange wir unsere eigenen Geistesgüter verschmähen und verwerfen, weil wir mit ihnen nicht vor anderen prunken zu können glauben, solange haben wir die wahre Freiheit nicht. Wir werden nur dann den Segen der Freiheit für Israel in seiner wahren Bedeutung fühlen, wenn wir es nicht scheuen, offen für unsere Lehre einzustehen, mutig unseren Glauben zu bekennen, und treu und sorgsam zu hüten die kostbaren Geistesschätze, die zu hüten und zu wahren Israel berufen ist.

Ist denn das erfreuliche Stehen in der bürgerlichen Gesellschaft nicht ausführbar auf dem Boden der Religion? Muß man denn gleich, um ein Teilnehmer der bürgerlichen Gesellschaft zu sein, ein gleichgiltiger Sohn Israels werden? Wäre die Religion Israels nicht gewesen, was sie ist, wir würden die Jahrhunderte der Schmach nicht überdauert haben, ohne geistig und sittlich so herabzukommen, daß an eine Wiederherstellung nicht zu denken gewesen wäre. Sie hat den Erniedrigten über dem Sumpf der Erniedrigung gehalten; sie hat ihn Himmelsfreuden kosten lassen zu einer Zeit, wo die Erde ihm nichts bot. Vergessen wir nicht, daß die Freiheit ja nur Bedingung zum Leben ist, nicht aber das Leben selbst; vergessen wir nicht, daß die Freiheit ja nicht eigentlich ein Gut ist, sondern die Abwesenheit eines Uebels. Auf ihrem Boden soll ja nun erst das Leben gedeihen, ein wahres, menschenwürdiges Leben. Der Lebensnerv Israels aber besteht in der sorgsamen Pflege der kostbaren Schätze, die zu hüten und zu wahren Israel berufen ist.

Zum Gedächtnis Salomon Sulzers.

Ein Ehrenkranz zu seinem 100. Geburtstag.

ב׳ דחוה"מ פסח*
תקסד
= 30. März
1804.

Von **Eduard Birnbaum.**

I.

Die Geschichte des Synagogengesanges und die Synagoge unserer Tage hat alle Ursache, den 100. Geburtstag Salomon Sulzers aufrichtig zu feiern. Denn vom Altertum gänzlich abgesehen, erblickt und feiert die Synagoge in Sulzer nicht nur den größten Meister ihres altertümlichen Tonwesens, sondern zugleich ihren größten Sänger und Regenerator auf gottesdienstlichem Gebiet. Sulzer hat nämlich nicht allein als Komponist und Sänger (Chasan) den Synagogengesang auf neue Bahnen geführt, sondern an der Wiederherstellung von Würde und Feierlichkeit im alten Gottesdienst mit Erfolg gearbeitet und dem jüdischen Volk das wiederzugeben gewußt, was es im Lauf der Zeiten, begleitet von den schwersten Drangsalen, fast ganz verloren hatte: einen würdigen Gottesdienst. So hat Sulzer eine der schönsten Aufgaben, die ihm die Vorsehung zu erfüllen gab, auf das Glänzendste erfüllt: eine religionsgeschichtliche und kunsthistorische Tat zugleich.

Denn nach den literarhistorischen Zeugnissen des ganzen 18. Jahrhunderts war dem Volk — zumal in den slavischen und deutschen Landen — Würde und Feierlichkeit des Gottesdienstes fast ganz abhanden gegangen. Schon am Ende des 17. Jahrhunderts wird darüber geklagt, daß die Wander-Vorbeter jener Zeit die traditionellen Singweisen (Niggunim) ignorieren und an ihre Stelle Selbsterfundenes setzen oder Theatermelodien und Gesänge der christlichen Wanderbettler übernehmen, die zum Teil wahre Tanzmelodien seien.

(ועתה בדור הזה בעו"ה ·· עוזבים את הנגונים הישנים ·· ובודים נגונים אחרים תחתם מלבם או לוקחים אותם מבתי טאטראות שלהם ·· והם כדמיון הנגונים שהולכים במחול עם הבתולות · וכו יש מהם שלומדים נגונים מן הערלים הדלפנים המחוירים על הפתחים ומבקשים אוכל למו.)

Schon damals aber hoben sich — nach dieser Seite wenigstens — die „deutschen" Vorbeter von ihren „polnischen" Rivalen vorteilhaft ab, indem sie die traditionellen Tonweisen hochhalten und zur Kennzeichnung gewisser Festzeiten bestimmte Gesänge, wie Adôn ôlom, Mismôr Schir, Adonoj moloch ꝛc. einzulegen pflegen, damit eine gewisse Kontinuität schaffend und festhaltend, die sie mit den Worten begründen: כדי שיהיה היכר בין קודש לחול „damit eine Kennzeichnung zwischen heilig und unheilig sichtbar sei". Daß der Verfall des traditionellen Synagogengesanges so weit zurückreiche, ist für die Würdigung Sulzers immerhin von Wert. Denn es zeigt auch an diesem einzigen Beispiel einer synagogal-künstlerischen Regeneration,

wie sie Sulzer schuf, daß jede Reform, sobald sie von anhaltendem und sieghaftem Erfolg begleitet sein soll, so viel als nur möglich an das Alte treu und ernst anknüpfen muß. Denn das, was Sulzer als „neu“ einführte, war in gewissem Sinn nur eine „Verbesserung“ an dem „Alten“. Denn bereits im 17. Jahrhundert sang man, wie aus dem angeführten Schrifttum hervorgeht: Echod jochid, El hahôdoôs, Anim Semirôth, Weschom'ru, Moôs zur (mit der nur in Handschriften vorkommenden Lesart ואין קץ לזאת הרעה), Ki onu am'cho, Naariz'cho, Nekaddesch, die vielen Kaddeschim (Kaddisch basro, K. d'Arwis schel Schabbos, K. Musaph, K. al Sefer Tora, K. schel Schacharis, K. scholem), Koro laschemesch, S'mechim b'Zesom, Haschkiwenu (wenn der junge Ehemann zum erstenmal Freitag abend die Synagoge besuchte), während die „Polen“ nur die Teiltexte: Birchosi saale, w'hu jaschmienu, w'tow b'encho, w'kerawtonu, mickolôs majim rabbim, mosaj timloch und überhaupt „ungeeignete Melodien“ נגונים שלא מענייני דיומא singen. Gelegentlich wird auch über Unordnung in der Synagoge, über die Ungezogenheiten der Kinder, über die ohne ihre Frauen wandernden Lehrer und Vorbeter geklagt, daß man häufig auf den zurückkehrenden „Schulklopfer“ warten müsse, um „Minjan“ zu haben u.s.w. Mit all diesen Dingen wußte Sulzer aufzuräumen, indem er den Vorbeter (Kantor) und seinen Dienst auf eine höhere Stufe brachte, an seiner eigenen Person zeigte, daß der Kantor ein Künstler sein müsse, wenn er den auf alten Ueberlieferungen basierenden Gottesdienst mit seinen ebenso alten Gesangsweisen „zeitgemäß“ auszubauen, zu „entwickeln“ unternehmen will, eine Aufgabe, die, so sehr sie die Theologie berührt, die Stoff und Inhalt zu überwachen hat, doch einen ganzen Künstler mit dem feinen Verständnis für das Formale erfordert, indem er dem Wesen des Gottesdienstes Form und Gestaltung gibt. Während aber die jüdische Theologie sich heute noch über das Materiale im Gottesdienst uneinig fühlt, ist das Formale durch Sulzer längst zum Kunstgesetz für die Synagoge der Gegenwart erhoben worden, dem sich heute alle Welt unterordnet. Sulzer heute biographisch zu zeichnen ist ziemlich überflüssig, da man ihn in jedem Lexikon vorfinden wird. Und wer sich über seinen Werdegang oder über die Verhältnisse seiner Mustergemeinde Wien vor und während seiner Amtstätigkeit orientieren will, sei auf meine diesbezüglichen Auslassungen im „Jüd Literaturblatt von Rahmer“ (1891, Nr. 3, 4, 6) und auf meinen Artikel „Franz Schubert als Synagogen-Komponist“ (Zeit d. J. 1897, Nr. 5, 6, 7) hingewiesen, wo auch die Quellenschriften gewissenhaft angegeben sind. Im nächsten Artikel aber soll uns Sulzer als Künstler beschäftigen.

Reisebriefe aus Skandinavien.

Von **Albert Katz.**

III.

„Wenn ein Jude in das Schwedenland zu Schiff kommt und das Schiff ist unterwegs beschädigt worden, daß es der Reparatur bedarf, so soll es so schnell als möglich repariert werden, damit der Jude aus dem Land kommt. Wenn ein zugereister Jude in Schweden plötzlich erkrankt, so unterlasse man nicht, ihm ärztlichen Beistand zu verschaffen, auf daß er recht bald in den Stand gesetzt wird, das Schwedenland zu verlassen. Ein Jude darf in Schweden keine Geschäfte abschließen, nichts einkaufen und nichts verkaufen.“

So ungefähr lauteten bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein die Bestimmungen, die eine verblendete, unduldsame Priesterherrschaft getroffen hatte, um Schweden judenrein zu erhalten. Aron Isaks, geboren 1731 bei Treuenbrietzen in der Mark Brandenburg, war der erste Jude, der die zum Schutz gegen die Juden errichtete chinesische Mauer in Schweden durchbrach, und seiner rastlosen Bemühung ist es zu verdanken, daß diese harten Judengesetze aufgehoben wurden.

„Es war“, berichtet er in seiner Selbstbiographie, „im Monat Januar 1779, als der Reichstag in Stockholm versammelt war. Ich hatte viele gute Freunde. Von den vier Ständen war keiner gegen uns, nur der Priesterstand allein. Doch dieser wurde überstimmt. Es wurde mir eröffnet, Juden sollen von nun an in Schweden wohnen dürfen, doch soll für sie ein Reglement ausgearbeitet werden, wonach sie sich zu richten haben. Dieses kostete mir mehr als hundert Dukaten.“

Diese Summe hat Aron Isaks gut angelegt, und das schwedische Reich ist dabei nicht schlecht gefahren. Der wirtschaftliche Aufschwung, den Schweden im vorigen Jahrhundert genommen, ist nicht zum geringen Teil der Intelligenz der eingewanderten Juden zuzuschreiben, die nunmehr selbst der Achtung des Priesterstandes sich zu erfreuen haben. Ganz besonders aber haben es die Juden in Göteborg verstanden, in verhältnismäßig kurzer Zeit sich die Wertschätzung ihrer christlichen Mitbürger zu erringen. Man braucht nur die Hauptstraßen dieser Stadt, Södra Hammgatan und Norra Hammgatan, wo die meisten jüdischen Handelshäuser sich befinden, zu passieren, um eine Vorstellung von dem Nutzen zu gewinnen, den jüdischer Fleiß dem Lande gebracht hat. Unter den 140 000 Einwohnern Göteborgs befinden sich etwa 2000 Juden, und unter diesen ungefähr 600, die aus Polen eingewandert und zum Teil noch auf die Unterstützung ihrer Glaubensgenossen angewiesen sind. Und dieses Häuflein Juden nimmt auf fast allen Gebieten des öffentlichen Lebens, insbesondere in der Handelswelt, eine dominierende Stellung ein.

Es gibt in Göteborg kein größeres industrielles Unternehmen, kein bedeutendes Handelshaus und keine nennenswerte Bankfirma, an denen nicht Juden beteiligt oder als Geschäftsleiter angestellt sind. Die Industrie ist zwar noch in der Entwickelung begriffen; sie erstreckt sich vorläufig hauptsächlich auf Baumwollspinnerei, Weberei und Färberei, auf die Herstellung von Gardinen und Möbelstoffen, auf Holzbearbeitung und Schiffbau, sowie auf die Fabrikation von Schuhwaren, Zigarren, Papier, Zucker, Porter, Punsch u. dergl.

Um so bedeutender aber ist der Handel in Göteborg, der unter den schwedischen Handelsplätzen hier den ersten Rang einnimmt. Der Wert der Einfuhr betrug 1898: 118661000, der der Ausfuhr: 83 534 000 Kronen, das ist etwa 25 pCt. des Gesamthandels von Schweden.

Haben unsere Glaubensgenossen in Göteborg alle Ursache, auf die von ihnen auf dem Handelsgebiet erzielten Erfolge mit Befriedigung zu blicken, so ehrt es andererseits die christliche Bevölkerung dieser Stadt, daß sie den Nutzen, den diese Erfolge ihr eingebracht, richtig zu würdigen versteht. Ich begreife nun die Gereiztheit des Herrn Schmockfens aus Malmö, als ich ihn auf meiner Reise nach hier fragte, ob der Antisemitismus auch Schweden bereits erobert hätte? Ja, der gute Mann hatte recht: Der Schwede ist viel zu gebildet, um Antisemit sein zu können. Aber auch der schwedische Jude ist viel zu gebildet, vornehm und vorsichtig, um durch eine unüberlegte Handlungsweise seiner schwer errungenen soziale Stellung verlustig gehen zu können. Der schwedische Jude ist ebenso wie der schwedische Christ zuvorkommend, liebenswürdig und gast-

freundlich, und frei von allen starren religiösen Dogmen, die zwischen Mensch und Mensch eine Grenze ziehen. In der Synagoge in Göteborg, einem prächtigen Gebäude im maurisch-byzantinischen Stil, erklingen die Psalmen Davids unter Orgelbegleitung in der schwedischen Sprache, und die vielen Christen, die fast jedem Gottesdienst beiwohnen, um die Predigten des aus dem Elsaß stammenden Rabbiners Dr. Koch zu hören, finden keinen Anstoß daran, daß die Juden es nicht für überflüssig halten, in ihren Gebeten auch Zions und Jerusalems zu gedenken.

Freilich gehören die Juden in Göteborg, mit Ausnahme der aus Polen eingewanderten, einer freien Richtung an, auch grassiert unter ihnen wie unter den Juden in Dänemark, die Mischehe; aber trotz alledem sind sie stolz auf ihre jüdische Abstammung und haben ein warmempfindendes, mitfühlendes Herz für die Leiden ihrer Stammesgenossen in den Ländern der Finsternis und der Intoleranz. Ich hatte in Göteborg Gelegenheit, viele vornehme Glaubensgenossen, unter anderen auch die bekannte schwedische Schriftstellerin, Frau Sophie Elkan, die erst kürzlich Palästina bereist und ihre dortigen Erlebnisse in schwedischen Journalen veröffentlicht hat, kennen zu lernen, und fast überall begegnete ich einem so lebhaften Interesse für alle Vorgänge in der jüdischen Welt, daß ich mich in eine Versammlung des Berliner Hilfsvereins der deutschen Juden versetzt glaubte. Nur auf meine Frage, weshalb trotz der so günstigen Geschäftslage Göteborgs eine so geringe Zahl Juden hier ansässig seien, konnte ich keine befriedigende Antwort bekommen. Es machte auf mich den Eindruck, als ob gewisse jüdische Kreise in der Einwanderung ausländischer, insbesondere polnischer Juden eine Gefährdung ihrer sozialen Stellung erblicken, eine Befürchtung, die ganz unbegründet ist, da der Schwede den Fremden weniger nach seiner Nationalität als nach seiner persönlichen Qualifikation beurteilt. Ein Beweis dafür ist, daß der kürzlich von seinem Amt zurückgetretene Polizeipräsident von Stockholm, Herr Rubenson, der Sohn eines polnischen Juden ist, und daß sein Bruder, Herr Dr. Rubenson, als Vorsitzender des dortigen Stadtverordneten-Kollegiums fungiert Auch ist es nicht zu bestreiten, daß ein großer Teil der sogenannten schwedischen Juden Söhne oder Enkel polnischer Juden sind. Indessen dürften es noch andere Ursachen sein, die dem Zuzug ausländischer Juden nach Schweden hindernd in den Weg stehen, worauf ich in meinem nächsten Brief zurückkommen werde.

Die Politik.

(Ein jüdischer Offizier.) In dem Gefecht bei Owikokorero in Deutsch-Südwestafrika ist auch ein jüdischer Mann als Offizier vor den Hereros gefallen. Der Leutnant der Reserve Bendix aus Dülmen (Kreis Coesfeld) in Westfalen, seit dem vergangenen Jahr Regierungsbaumeister, hatte in Bayern seiner Dienstpflicht genügt und war im Kgl. bayrischen 3. Pionier-Bataillon Reserveleutnant geworden. Im Auftrag der Firma Arthur Koppel war er zum Bau der Otawibahn nach Deutsch-Südwestafrika gegangen. Bei Ausbruch des Herero-Aufstands wurde er zur kaiserlichen Schutztruppe eingezogen. Er war ein hervorragender Eisenbahnbautechniker. In Erfüllung seiner Pflicht hat er für das Vaterland sein Leben dahingegeben. Daß er es an der Stelle tun durfte, die seinen Fähigkeiten zukam, hat er nicht seinem engeren Vaterland zu danken.

* * *

(Jüdische Abstammung.) Die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet ihren Lesern über die Vorgänge, die dazu geführt haben, daß der Fürsterzbischof Dr. Kohn von Olmütz veranlaßt wurde, von seinem Amt zurückzutreten. Die „Kreuzzeitung“ druckt diesen Bericht ab, der naturgemäß wenig schmeichelhaftes für den Erzbischof enthält, und fügt hinzu: „Dr. Kohn ist bekanntlich jüdischer Abstammung.“ — Das war Jesus auch und Petrus und Paulus und die übrigen Apostel. Es scheint jedoch, als ob das der „Kreuzzeitung“ nicht ebenso bekannt wäre.

* * *

(Eine antisemitische Idealfigur.) Der „Kreuzzeitung“ ist es peinlich, daß man die tatsächliche Ausschließung der Juden vom Offiziersberuf einen Verfassungsbruch nennt. Sie hält diese Bezeichnung — allerdings ohne Angabe von Gründen — für unberechtigt, will sich aber mit „theoretischen Schlußfolgerungen aus dem Wortlaut des bekannten Verfassungsparagraphen über die Gleichberechtigung aller Staatsbürger und aller Bekenntnisse“ nicht befassen. Sie meint nur, der Kriegsminister habe das Richtige getroffen, als er sagte: „Mögen die Juden sich doch zur Offiziersprüfung melden, zurückgewiesen wird niemand“. Das Blatt fügt hinzu:

„Wenn ihre Aufnahme und Beförderung später an subjektiven Momenten scheitern, die jedermann bekannt sind, so darf man die Regierung dafür nicht verantwortlich machen, weil es sehr wenig angebracht wäre, den Offfizierkorps Leute aufzuzwingen, gegen die sie nun einmal eine ausgesprochene Abneigung empfinden und die deshalb, um mit Mommsen zu sprechen, lediglich „ein Element der Dekomposition“ bilden würden. Der Abg. Eickhoff hat also nicht nur furchtbar übertrieben, sondern die Sachlage grundsätzlich falsch dargestellt, wenn er die Nichtbeförderung von Juden zu Offizieren „Verfassungsbruch“ nannte und sogar für eine der wesentlichsten Ursachen der sozialdemokratischen Bewegung erklärte. Die Sache liegt umgekehrt. Wenn eine Prämie darauf gesetzt wäre, die Offfizierkorps in ihren Grundfesten zu erschüttern und das Heer zum offenen Tummelplatz der Umsturzpartei zu machen, so könnte man nichts Geeigneteres tun, als das Judentum in leitende Stellungen zu bringen. Das wäre der Anfang vom Ende, denn zu den Talenten der semitischen Rasse gehört es regelmäßig nicht, durch persönliches Auftreten zu imponieren und sich Respekt zu verschaffen. Wohl aber würde die radikale Denkweise der Juden, ihre Eitelkeit und ihre Neigung zum Aufwand auf die Anschauung der Kameraden in der nachteiligsten Weise einwirken und eben dadurch den zersetzenden Bestrebungen der Sozialdemokratie förderlich sein. Mehr brauchen wir über den Gegenstand nicht zu sagen. Wer Dinge und Menschen nicht vom Tiergartenstandpunkt ansieht, wird uns recht geben.“

Als die „Kreuzzeitung“ diese Sätze niederschrieb, war sie in Trauer um ihren eben verstorbenen früheren Chefredakteur Freiherrn v. Hammerstein, einen Mann von besonderen Gaben und Kräften. Er war es, der im Abgeordnetenhaus und Reichstag — vor Herrn Liebermann v. Sonnenberg, der nur sein unvollkommener Nachtreter ist — die Mode der antisemitischen Witzeleien einführte und sich als fanatischen Vertreter des Agrariertums, der Rechtgläubigkeit und des Antisemitismus gab. Sein nächster Freund war Herr Stöcker, der den bekannten „Scheiterhaufenbrief“ an ihn richtete. Seine nächste Freundin war Flora Gaß, die ihm „namens der deutschen Frauen“ — auf seine Bestellung — huldigende Geschenke darbrachte, für die er öffentlich dankte, deren Bezahlung er aber unterließ. Er lebte von Betrug und Unterschlagungen. Das hinderte ihn nicht an imponierendem Auftreten. Er

No. 6. — 1904. Jüdisches Jahrg. XXVIII.

Litteratur-Blatt.

Zur Beleuchtung aller Judentum und Juden betreffenden litterarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Philosophie, Geschichte, Ethnographie, Theologie, Orientalia, Exegese, Homiletik, Liturgik und Pädagogik.

Begründet von Rabbiner Dr. **M. Rahmer.**
Verantwortlicher Redakteur:
Rabb. Dr. **L. A. Rosenthal** in Preußisch Stargard.
Verlag und Expedition:
Arthur Scholem, Berlin C., Roß-Straße 3.

Bücher der einschlägigen Litteratur, deren Besprechung in diesem Blatte gewünscht wird, sowie Briefe und Manuskripte sind an die Redaktion Inserate u. Beilagen an die Expedition franco einzusenden.

Rahmer's „Jüdisches Litteratur-Blatt“ erscheint **monatlich** zwei Mal und kostet bei allen Buchhandlungen (oder bei direktem Bezuge durch Arthur Scholem, Berlin, Roßstr. 3) vierteljährlich **eine Mark.** — Die Abonnenten der in demselben Verlage erscheinenden **„Israelitischen Wochenschrift“** welche bei allen Postanstalten und Buchhandlungen vierteljährlich **3.— M.** kostet, erhalten das „Jüdische Litteratur-Blatt“ als **Gratis-Beilage.** — **Inserate** werden mit **20 Pfg.** die viergespaltene Zeile berechnet und sind an die Expedition in Berlin zu senden.

Kleidung im biblischen und talmudischen Schrifttum.

Von Dr. Adolf Rosenzweig,
Rabbiner der jüdischen Gemeinde Berlin.
(Fortsetzung.)

c) Gürtel.

Zu der Bekleidung der Männer und Frauen gehörte der Gürtel[1]), welcher die lose um den Leib liegenden Kleider zusammenraffen und deren Auseinanderfallen verhindern sollte.[2])

Im biblischen Zeitalter bildete das Verfertigen der Gürtel einen Teil der Hausindustrie. Frauen verfertigten sie im Zelte und verkauften sie, sobald der Hausbedarf gedeckt war, an den umherziehenden kanaanitischen Kaufmann[3]). Es waren breite Bänder aus groben oder feineren Leinenstoffen, aus Baumwolle, Leder und Bast[1]) — später auch Seidengewebe[2]), die um den Leib gewunden wurden. Die Gürtel der Vornehmen waren reich verziert, auch bunt bemalt[3]), mit Troddeln und Fransen[4]), mit Kettchen aus Edelmetall, die zum Verschluß dienen sollten, mit Goldzierat und Edelsteinen versehen[5]). Breite Gürtel wurden auch mit Bindfaden befestigt[6]). In Ermangelung eines Gürtels wurden die Kleider durch Knoten zusammengerafft[7]). Lederne Gürtel wurden im biblischen Zeitalter nur selten von Juden getragen[8]). Die Gürtel der Dirnen waren aus feinen, durchsichtigen Geweben verfertigt, ließen daher die einzelnen Körperteile durchschimmern. Auch Gürtel mit kleinen Schellen waren bei anrüchigen Frauenspersonen beliebt[9]).

Der Ungegürtete ward als unbekleidet angesehen[10]). Beim Anlegen des Gürtels am Morgen wurde ein besonderer Segenspruch gesprochen[11]). Beim Ausgehen band man den Gürtel um die Kleider; daher die Bezeichnung „die Lenden gürten“ mit „zum Aufbruch gerüstet sein“ gleichbedeutend war[12]). Nach dem Bade wurde dem Badenden der Gürtel von dem Diener umgelegt[13]).

Der Gürtel mit seinen bauschigen Falten diente auch praktischen Zwecken. Er vertrat vor allem, da er einen Teil des Unterkörpers bedeckte, das Untergewand. Wer nur ein Hemd besaß und dieses waschen wollte, legte seinen breiten Gürtel an, um den bloßen Unterkörper zu verhüllen[14]). Sodann

---

[1]) אזר, Hiob 38,3; 1. Sam. 2,4; נאזר, umgürtet sein, Ps. 65,7; davon אזור, Gürtel für den Mann, damit das כתונת festsitze, Jer. 13,1; חגר, mit dem Acc., 1. K. 4,29, bildlich: Spr. 31,17; mit dem Acc. der Kleider Jes. 15,3; חגרי אזור, Ez. 23,15; davon חגור, Gürtel, 1. Sam. 18,4; Gen. 3,7, Schürzen; חגורה für Männer und Frauen, 2. Sam. 28,11; 2. K. 3,21; Gen. 3,7; Spr. 31,24; Jes. 3,23; מחגור, Jes. 3,24; neben אזר und חגר auch שנס, 1. K. 18,46 (talm. שנץ, die Sandalen festbinden, Mikw. 10,4, מזח, Ps 109,19, קשורים, Jes. 3,20, für Frauen, Jes. 49,18 (קישרתא, J. Sanh. 23a), vgl. Hhl. 7,2 — אבנט, der Priestergürtel, Jes. 22,21 über dem כתנת; חשב der künstlerisch ausgestattete Gürtel zu dem Ephod, Ex. 28,8; talm. זון, זוני, pl. זוניאות, ζωνή, auch זונר, ζωνάρνιο (arab. sunner), Kel. 26,3, sachlich verwandt aber nicht identisch mit סינר; vgl. J. Sabb. 8b zur Erklärung von חריטים, Jes. 3,21; s. Ar. s. v. זוני; Hhl. r. s. v. מצאוני wird רדיד mit זון erklärt; זוסטר, ζωστήρ J. Meg. 71b; פרוזמא, auch פרוומא, περίζωμα, J. Sabb. 8b für מחלצות, Jes. 3,22; קמרא (קמר, den Gürtel umbinden), Sabb. 59b זרן, Gurt, Kel. 23,2. — המין, Ehrengurt, J. Ez. 104b; Gen. r. 19 wird חגורות, Gen. 3,7 mit אסטכיון wiedergegeben — פסקיא, fascia, Gurt, Sabb. 111b; ורשכא, ῥοισκός, nach Hai zu Kel. 16,3, Gürtel, Kid. 13b; nach Fleischer, Nachträge zu Levy, s. v. S. 560, Sp. 1: wahrscheinlich חגורה, ווּשכה = schaflederner, breiter Gurt, den die Weiber wie eine Schärpe, über Schulter und Brust geschlagen, trugen. קלמוסיא, κοιλιόδεσμος, Trg. Jes. 3,20, Leibgurt.

[2]) Daher tropisch die Gerechtigkeit als Gürtel der Fürsten bezeichnet wird, Jes. 11,5.

[3]) Spr. 31,24; Jer. 13,1.

---

[1]) leinene, Jer. 13,1; lederne, 2. K. 1,8. Tos. Kel. B. b. 5.

[2]) Kid. 13a.

[3]) Jes. 49,18; Dan. 11,5; J. Sabb. 8b, mit Buchstaben; אספניקי, φοινική, rotgefärbt, Trg. 2. Sam. 18,11.

[4]) Ez. 27,24.

[5]) 2. Mak. 10,8,9; 11,18; Pes. Bub. S. 77a.

[6]) Sabb. 111b; vgl. Apg. 21,11.

[7]) Meg 27b.

[8]) Vgl. 2. K. 1,8, der Prophet damit gekennzeichnet, daher sonst ungewöhnlich.

[9]) Sota 9a; Esth. r. s. v. להביא.

[10]) Pes. העומר, 7.

[11]) אוזר ישראל בגבורה, Ber. 60b.

[12]) Ex. 12,11; Spr. 31,17; gerüstet sein; 2. K. 4,29; bei Homer: sich zur Schlacht rüsten.

[13]) J. Sabb. 38c.

[14]) Vgl. אוזרו מוכיח עליו, M. k. 14,a.

diente er zum Aufbewahren verschiedener Gegenstände[1]: Reisende versteckten im Gürtel ihre Geldkatze[2], Schreiber ihre Federn[3] und Krieger einen Teil ihrer Ausrüstung[4].

Vor dem Essen wurde in der Regel der Gürtel abgelegt, wenigstens teilweise gelöst; daher das Lösen desselben als Zeichen zum Beginn der Mahlzeit galt[5]. Auch Trauernde lösten den Gürtel von ihren Lenden. War der Gürtel gelöst, dann fiel das Gewand sackartig hernieder[6].

Persische Großwürdenträger beschenkten ihre Lieblingsdiener mit Ehrengürteln[7]; daher die Agada Israel am Sinai mit Ehrengürteln geschmückt erscheinen läßt[8].

Aus Keuschheitsgründen trugen jüdische Frauen Leibbinden, die sich nach vorn und hinten fest an den Körper legten, so daß der Unterleib von ihnen festgehalten wurde[9].

(Fortsetzung folgt.)

Zu Pesach.

Maimunis Entscheidungen in seinem Mischne-Thora werden oft nur dann erklärlich, wenn man von den Erörterungen der Gemara absieht und auf die Mischna, losgelöst von allen amoräischen Ansichten, zurückgeht oder in der Gemara selbst den Unterschied macht zwischen früheren und späteren Bestandteilen, indem man jene berücksichtigt.

Hilchoth Therumoth 10₈ sagt Maimuni, wer gesäuerte Hefe am Pesach genießt, sei von jedem Ersatz befreit. Die Mischna Pesachim 31b unterscheidet die absichtslose Uebertretung, wobei außer der Therumah noch ein Fünftel ersetzt werden muß, und die absichtsvolle, wobei man, ob die Therumah rein oder unrein gewesen, von jedem Ersatz frei ist. (Die Gründe dafür s. Gemara das.)

Raschi z. St. und Rabed entscheiden gegen Maimuni. Auch Tossafoth Jomtow ist über des Letzteren gegenmischnische Entscheidung erstaunt. Ein Blick in die Gemara macht alles klar.

Ist denn Chamez am Pesach ein Gegenstand, dem ein Wert innewohnt? Wenn der Geldwert (לפי דמים) maßgebend ist, kann die Mischna nur nach Jose Haglili, der am Pesach die Nutznießung des Chamez gestattet, entschieden haben, daß ein Ersatz notwendig ist. Und Abbaji entscheidet לפי דמים משלם, da er die Möglichkeit dieses Satzes festhält (in dem Ausdruck לעולם). (Der מזיד der Mischna muß nach Nechunia und dem 'קים לי' כדרב מיניה beurteilt werden.)

Nun werden zwei einander entsprechende Baraithoth angeführt, wo R. Akiba und dann R. Elieser ben Jakob in jedem Fall den Therumath-Chamezgenuß am Pesach für ersatzfrei halten. R. Jochanan ben Nuri und R. Eleasar Chisma verlangen die Bezahlung. Nach Abbaji entscheiden sich alle (mit Ausnahme des Eleasar Chisma), daß Chamez am Pesach keinen Geldwert darstellt. Außerdem nimmt R. Akiba und wohl auch R. Elieser ben Jakob an לפי דמי, משלם. Demnach kann die entgegengesetzte Ansicht, die in der Mischna vertreten ist (gegen R. Akiba und gegen R. Elieser ben Jakob), nur die des R. Jose Hagelili sein, wonach 'חמץ בפסח מותר בהנא und deshalb ein Ersatz nötig ist. Das לפי מדה hat Maimuni nicht für nötig befunden, zu berücksichtigen, da nur R. Jochanan ben Nuri in einer späten Bemerkung der Gemara diese Ansicht untergelegt wird und R. Eleasar Chisma jedenfalls לפי דמים annimmt, so daß selbst Abbajis Worte Pes. 32b (oben) uns immerhin zeigen, daß eine Minderheit, die der Mischna entspricht, R. Jose Haglilis Ansicht haben konnte.

Hatte nun Maimuni die Wahl zwischen einer Erörterung der späteren und wäre es Abbaji selbst, und zwischen einer einfachen Deutung, so wählte er stets die letztere, selbst wenn eine Mischna nicht-halachisch wurde. Er entschied nach R. Akiba und R. Elieser ben Jakob gegen die Mischna, indem er nach den Andeutungen der Gemara diese auf R. Jose Hagelili zurückführt. Wäre nicht die Geißelstrafe auf den absichtsvollen Genuß der Therumah gesetzt, so hätte auch der מזיד den Ersatz bieten müssen, meint Maimuni in seiner Mischnaerklärung, ganz im Gegensatz zur Gemara (die hier eine Ansicht Nechunias über כרת heranzieht).

So ging Maimuni auch hier seinen eigenen Weg, indem er den Quellenforschern der Zukunft die Bahn wies. Solche Fälle hatte ich im Auge, als ich in der Vorrede zu meinem „Die Mischna; Aufbau und Quellenscheidung“ (Trübner, Straßburg) angab, daß die Gemara ganz andere Aufgaben habe, als auf den Ursprung und die ältesten Quellen der Mischna zurückzugehen.

Einiges über Heine.

IV.

Heine und Deutschland.

Und wie oft blickt aus dem Spotte die Sehnsucht nach Deutschland, nach der Heimat mit ihren einfachen Verhältnissen hervor! Die Reise von Paris nach Hamburg in dem übermütigen Wintermärchen mit ihren so greifbaren Schilderungen des Rheinlands und Westfalens konnte nur aus einem Gemüte hervorgehen, das an der Heimat mit Sehnsucht hing — alle Scherze über die Wirtshäuser, die landesüblichen Speisen, die Eigentümlichkeiten der

[1]) Matth. 11, 9; vgl. Sifré Balak 131: die heidnischen Frauen verwahrten in ihren Gürteln Götzenbilder, tropisch für die mit dem Götzendienst verbundene Unsittlichkeit.

[2]) אפונדא, פונדא, funda, Geldkatze, Sabb. 10, 3; Tos. Ber. 7; B. b. 15d; M. sch. 4, 9, 12; Matth. 10, 9; die Geldkatze wurde mittelst einer Schnur an dem Gürtel befestigt und in dessen Falten aufbewahrt, 2. K. 5, 23.

[3]) Ez. 9, 2.

[4]) Ri. 3, 16; 2. Sam. 18, 11; 20, 8; Ez. 23, 15; J. Sanh. 28d.

[5]) Lev. r. 13; Sabb. 9b.

[6]) Gen. r. 98; bei שק wird חגר und פתח, bei כתנת aber לבש und פשט gebraucht.

[7]) Sabb. 59b; vgl. Xen. Anab. 1, 4, 9.

[8]) Hhl. r. s. v. כמגדל; Tanch. תצוה 7, s. Buber z. St.

[9]) סינר, B. k. 82a; als Einrichtung Esras, J. Meg. 75a; vgl. mein „Das Jahrh.“ usw. S. 143, A; התרת הסינר, J. Sota 16c.

Gegenden und der Leute sind nicht imstande, diesen Eindruck zu verwischen. Sein Witz ist da ein Gegenmittel gegen die sich hervordrängende Empfindung, in die er nicht gern Jemanden hineinblicken läßt und die er doch nicht beseitigen konnte. Wer nur irgendwie die hinter den Worten sich bergende Seele zu belauschen, mit ihr mitzuempfinden imstande ist, der wird nicht einstimmen in das Geschrei über Heine's Gemütlosigkeit und besonders über seinen Haß gegen Deutschland. Deutschland ist der Gegenstand seines Spottes und doch das Schmerzenskind seiner Empfindungen.

Sein ätzender Spott war mächtig genug, an der Beseitigung der von ihm verspotteten kleinlichen Umstände jener einengenden Zeiten mitzuwirken, seine Zukunftsbilder hat die Geschichte bewahrheitet. Heine hatte eben den tiefen Blick für Tatsachen, die oft erst in Zukunft mit ihrer Kraft hervortreten, wie auch für das, was augenblicklich als herrschende Stütze der Staaten und Völker galt, aber durch innere Haltlosigkeit keine Zukunft hatte. Dem Nichtigen sang er schon jetzt das Totenlied, ein Freudenlied mit der Schellenkappe des Spottes, die Tatsachen aber betrachtet er mit Verehrung, und Tatsache war ihm das durch innere Kraft sich Entwickelnde.

Daß er bitter wurde, wenn er an die Ursachen seiner Verbannung aus dem Vaterlande dachte, ist ebenso begreiflich, wie daß er zum sonnigen und gastfreundlichen Frankreich Liebe hegen mußte. Aber er verkennt nicht die Schattenseiten dieses „geistvollsten und heldenmütigsten aller Völker." Im Gegensatze zur Tiefe deutschen Geistes empfindet er die Oberflächlichkeit des französischen. Wie nur Lessing einen Voltaire, behandelt er mit herablassendem gutmütigem Humor den französischen Denker Cousin, der sich erlaubt, seine Landsleute in die Tiefen deutscher Wissenschaft mit vielen Sprüngen und Floskeln einzuführen, ohne daß er eine Ahnung davon hat. Von deutscher Wissenschaft versteht eben der muntere Franzose nichts, er hält den Denkerdrang der deutschen Philosophen für kabbalistische Geheimniskrämerei, ohne zu wissen, daß durch sie die Tatsachenwelt beleuchtet wird. Er erkennt die Haltlosigkeit und das Ewigwechselnde im Staatsleben Frankreichs, und die Spitzen derselben sind, wenn sie nicht Napoleon heißen, sehr oft der Gegenstand seines Spottes. Und nun die Dichtung der Franzosen mit ihren breiten Schilderungen. Selbst ein Viktor Hugo, der die Engländer und Deutschen nachahmt, ist ihm der Dichter des Erzwungenen, der Stelzen. Die französische Metrik ist ihm der Gipfel des Abgeschmackten, ihr feierlicher Sechsfüßler ein Doppelrülpsen. Der deutschen Musik tritt, wenn auch als Italiener, der aufgeblasene Spontini entgegen. Der französische Maler Delaroche ist ihm, wenn man genau hinsieht, der Darsteller des Rührseligen und der Leichenbitterei. Der Franzose denkt nicht viel, aber — es läßt sich gut mit ihm leben. Seine Glanzzeit ist mit dem ersten Napoleon dahingegangen, in den Tuilerien herrschen Bourbonen mit angenähten Köpfen, die nicht halten wollen, oder mittelmäßige Bürgerkönige und provisorische Regierungen mit Mitgliedern, die in der Unwissenheit bedeutend sind.

So steht es mit Heine's Verhältnis zu Frankreich, und auch hierin hat er geschichtlich richtig gesehen. Es muß uns heute mit Staunen erfüllen, daß er damals schon ein Bündnis zwischen Frankreich und Rußland für möglich hielt, wie es doch vor unseren Augen sich bewahrheitet hat.

Was wollen diesen großen Tatsachen gegenüber die Schattenseiten im Einzelnen sagen, welche die Begleiterscheinung jedes aristophanischen Wirkens sind? Ohne das Eine ist das Andere nicht zu denken. Statt in Heine das Judentum zu lästern, sollte jeder Deutsche stolz sein auf den Dichter, der in der Weltliteratur die Satire am Gewaltigsten vertritt, ja, der ihr allein eine über seine Zeit hinausgehende weltgeschichtliche Bedeutung verliehen hat. Er war, wie er selbst sagt, kein Lamm; Lämmer können keine Satiren schreiben. Er war gewiß gegen Manchen ungerecht im einzelnen; vergessen wir aber nicht, wie Aristophanes den Sokrates verspottet, ja, wie er die Sonnenflecken am verehrten Aeschylus bemerkt, wie erbarmungslos er einen Euripides dem Hohne seiner Zeitgenossen übergeben hat. Wer als Philologe Aristophanes verehrt, der darf einen Heine nicht lästern und sich denen ja nicht anschließen, die ihm ein Denkmal verweigert haben.

Litteraturbericht.

Recensionen.

Nowack, die kleinen Propheten, übersetzt und erklärt. (Handkommentar zum alten Testament, herausgegeben von Dr. W. Nowack.) Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1904. 446 Seiten. 8 Mark.

Das große Unternehmen, das von Nowack geleitet wird, der Handkommentar zum alten Testament, sieht schon einzelne Bände, wie hier die kleinen Propheten, in zweiter Auflage erscheinen — ein schöner Erfolg in so kurzer Zeit! Wie steht es bei uns mit dem Ehrlich'schen Bibelwerk? Wann wird die erste Auflage der davon erschienenen Bände vergriffen sein?

Die erste Erwähnung des Zwölfbuches findet sich Sirach 49, 10. Wir haben schon früher in der Monatsschrift (46. Jahrgang, S. 49 ff.) gegen Bretschneider und Böhme die Echtheit der Sirachstelle (auch aus dem Hebräischen) bewiesen, und es freut uns nun, bei Nowack dieselbe Auffassung zu finden.

Hat Sirach nun das Zwölfbuch (Nowack zweifelt, ob in dessen jetziger Gestalt) gekannt, so ist Happel's Ansicht Habakuk, Joel und Nahum in die Makkabäische Zeit zu verweisen, damit, wie Nowack auch entscheidet, zurückgewiesen. Ob die Erwähnungen Juda's in Hosea (wie auch in Amos) spätere Einfügungen sind, muß, indem man auf Umbreit und Ewald zurückgreift, bezweifelt werden. In Amos 1,2 läßt Gott von Zion und Jerusalem seine Stimme ertönen. Volz streicht diese Stelle, weil die deuteronomische Zeit mit ihrer Beschränkung des Gottesdienstes auf Jerusalem noch nicht gekommen. Nowack behält sie bei, weil schon damals Zion in Juda in den Vordergrund getreten sein kann. Wenn man mit Steuernagel aber bei Festsetzung des ersten deuteronomischen Ansatzes auf Manasse zurückgeht und andererseits zugeben muß, daß eine Entwickelungszeit auch dafür notwendig gewesen, so können Amos Mahnungen, nicht Bethel, sondern Gott

zu suchen, wohl auf Jerusalem bezogen werden. Lassen wir diese Auffassung durchgehen, so werden die tadelnden Aeußerungen des Amos auf Juda bei den strengen Grundsätzen dieses Propheten auch nicht unmöglich sein. Und so gut er mitten in der von ihm geschilderten Blüte des ephraimitischen Reiches dessen Vernichtung bereits als Tatsache verkündet, kann er auch den Fall Juda's voraussehen und von der fallenden Hütte Davids sprechen. Das Schlußkapitel des Amos mit seinen eine bessere Zukunft verheißenden Sätzen wird von 9,8 an von Nowack, wie jetzt zumeist geschieht, als nachexilischer Trostzusatz dem Amos abgesprochen. Jedenfalls muß man aber zugeben, daß der Ergänzer dann den Ton des Amos sehr genau zu treffen gewußt, die Farben aus dem Landleben in echt amos'scher Weise gemischt hat, so daß das Zukunftsgemälde des Glückes im Gegensatze zu späteren Weissagungen sich genau in den Schranken der ländlichen Gemälde der als echt anerkannten Teile hält. Und sollte die Hoffnung, welche Amos am Ende seinem Volke macht, wirklich im Gegensatze stehen zu der im Innern seines Buches bekundeten Sendung? Muß der Prophet durchaus, weil er der strenge Verkünder des sittlichen Gedankens und der göttlichen Gerechtigkeit ist, bei den Weissagungen der Vernichtung stehen bleiben? Ein Seher, der im Verschwinden seines Volkes und Landes allein den Sieg Gottes sieht, ist ein geschichtliches Unding, das uns Grauen einflößen müßte. Weshalb soll man nur den späteren Propheten derartige Darstellungen zumuten? Wenn Amos von der Totenklage über die gesunkene Tochter Israels ausgeht, wird nicht die Tröstung am Schlusse nach Art der Grabesgebräuche eine Notwendigkeit? Wenn in Amos gar keine Spur des liebenden und verzeihenden Gottes vorhanden ist — wie kann mit einem Male dieser Gedanke gleich der Athene aus dem Kopfe des Zeus bei Hosea solche Kraft gewinnen? Müßte man nicht auch die Gesichte aus Amos fortstreichen, in die Zeiten der Hesekiel und Sacharja verlegen, um ganz folgerichtig zu verfahren? Und doch gibt Nowack hier eine Ausnahme bei Amos unter dem älteren Propheten zu. Diese unsere Bemerkungen betreffen nicht gerade die Stelle in Amos, kehren sich auch nicht gegen das an sich maßvolle Vorgehen Nowack's (wenn man ihn nämlich mit andern vergleicht), sondern gegen die ganze Richtung. Wenn das Judentum als Vorstufe des Christentums in dasselbe sich auflösen soll, dann müssen die Propheten als Vorläufer Christi Israel die Wege zur Selbstauflösung ebnen. Wenn diese Auffassung auch heute wissenschaftlich aufgegeben ist, so stehen die Forscher doch weit stärker unter ihrem Bann, als sie sich zugeben wollen. Von diesem Standpunkte aus ist jedes Streben zur Erhaltung Israels ein Fehler; vom echtgeschichtlichen Standpunkte aus, wonach ein rechter Mann den Seinen trotz aller Meinungsgegensätze treu bleiben muß, hat man diese angezweifelten Stellen, von wem man sie auch herleiten mag, als Lichtblicke in den düsteren Prophetenbildern anzusehen. Unecht und minderwertig sind aber da vielfach Wechselbegriffe. Die Wissenschaft darf aber weder jüdisch noch christlich empfinden, sondern hat den allgemeinmenschlichen Maßstab anzulegen. Da muß die Theologie zurücktreten.

Wir haben in unserm „Zurück zur Bibel" (Poppelauer) diese Fragen genauer erörtert und kommen an anderer Selle noch darauf zurück.

Im übrigen verweisen wir die Leser auf vorliegendes Werk als auf eine verdienstliche und bedeutende Arbeit Nowack's. Es ist ein Vorzug des „Handkommentars", daß der Text über dem Striche die Erklärung begleitet. Lichtvolle Einleitungen führen in jedes der Prophetenbücher ein Wir lernen da im voraus den Zusammenhang und Inhalt, die Person und das Zeitalter des Propheten kennen, die Fragen der Abfassung werden uns nahegeführt, wir erhalten einen Ueberblick über das um den Propheten sich aufbauende Schrifttum, so daß wir wohlvorbereitet an die eigentlichen Erklärungen herantreten. Diese bieten uns wieder in aller Knappheit bei wichtigen Stellen die bedeutendsten einander widerstreitenden Ansichten, so daß wir imstande sind, uns ein eigenes Urteil zu bilden.

Wie diese meisterliche Erklärung des Dodekapropheton ist der gesamte Handkommentar warm zu empfehlen. Wir dürfen nicht untätig bleiben der Bibelforschung gegenüber, sonst geht die Zeit über uns hinweg. Es müssen auch in unserer Mitte maßgebende Kräfte sich regen; das wird ohne ein Eingehen auf die Arbeiten christlicher Forscher nicht angehen. Wir müssen deren redliche Mühe um das Verständnis der Schrift und ihrer religiösgeschichtlichen Stellung entschieden durch tätige Mitwirkung und vor allem durch Verständnis anerkennen. Und wievieles Neue lernen wir daraus! Die Bibel wird dadurch von neuem in uns lebendig, die gemeinsame Forschertätigkeit kann trotz oder vielleicht sogar wegen der anregenden Gegensätze nur gute Früchte tragen.

Vermischtes.

(Fortsetzung.)

Im Tanchuma Wajischlach Schlagwort וישלח (Buber S. 77) wird unerwarteter Weise mit einem Male zum Propheten Joël übergeleitet, der von der Heuschreckenplage als von einem gewaltigen Heereszuge Gottes spricht, die Gesetzgebung (offenbar nur als Ueberleitung zum דבר אחר) berührt und dann von den Wettern gesprochen, welche die Regengüsse zur Folge haben. Rosch Haschana und Jomkippur werden erwähnt, die Bücher des Lebens und des Todes, die zehn Bußtage; Mahnungen aus dem Eingang von Jesaia, durch Aenderung des sittlichen Wandels Buße zu tun. Dann kommt die Fortsetzung des Eingangs, der von der Gesetzgebung handelte, und nun münden beide Gedankengänge in eins, indem aus der Hafthara von Jithro die Sünde der „unreinen Lippe" in Zusammenhang gebracht wird mit Israels Bereitwilligkeit am Sinai, Gottes Willen zu tun und zu vernehmen. Die Flamme des Altars sühnt bei Jesaia die Sünde der unreinen Lippe. Auch Moses bringt die Glut, welche das lüsterne Volk verzehrt, zur Ruhe. „Größer sind die Gerechten, als die Engel", d. h. die von Gott zur Bestrafung der Menschen bestimmten Naturmächte.

Die von Joël angeführten Worte gehören dem Teile an, woraus die Hafthara für den Bußsabbat genommen ist; ja, wir fügen zur Hafthara von Wajischlach noch die Schlußstelle von Hosea שובה ישר' hinzu, die sich an die betreffende Stelle in der Bibel anschließt, und שובה ist die Hafthara des Bußsabbats zugleich.

Weshalb in diesem Midrasch das Häufen der Bußeindrücke, die Erwähnung der Bußtage und Bußfeste? Was soll die Glut des Feuers, was sollen die Regengüsse?

Vergessen wir nicht, daß mit Wajischlach zumeist die Erwähnung von טל ומטר verbunden ist (s. Taanit 10a, die Ansicht Chananja's), also die שא לה beginnt, und für Babel vielleicht auch die Fasttage bei ausbleibendem Regen, die übrigens nach der folgenden Mischna daselbst im Kislew für die Gemeinde anfangen. Man betet u. A. auch die Sichronoth und Schofaroth (Mischna II daselbst), welche die Erwähnung von Rosch Haschana und Jomkippur nahelegen (s. R. H. 26b Mischna).

Sicherlich haben wir hier also eine Fastenpredigt vor uns. Die Glut, welche bei Joël die Felder versengt, soll weichen, der Regen soll herniederkommen; die Gerechten sollen durch ihren Wandel die Naturmächte überwinden. Nicht wird etwa äußerlich Buße im Fasten gepredigt, sondern der innere Wandel wird empfohlen — „darin liegt die Buße."

So haben wir in der angeführten Tanchumastelle einen Rest alten Synagogenlebens vor uns.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt der Nummer 6.

Verantwortlicher Redakteur: Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal in Preußisch Stargard.
Druck von Arthur Scholem, Berlin.

ließ vernehmlich den Revolverhahn knacken, und das imponierte wirklich, das verschaffte ihm in der Tat so viel Respekt, daß seine arische Umgebung nicht von ihm fortzurücken wagte.

So sehen die Idealfiguren der „Kreuzzeitung" aus, die „durch persönliches Auftreten zu imponieren und sich Respekt zu verschaffen verstehen".

Damit können wir freilich nicht aufwarten.

Wochen-Chronik.

Wochen-	März / April 1904	Nisan 5664	Kalender.
Freitag . . .	25	9	Sabb. Anf. 6,19.
Sabbat . . .	26	10	שבת הגדול צו Sabb. Ausg. 7,9.
Sonntag . . .	27	11	
Montag . . .	28	12	
Dienstag. . .	29	13	בערב בדיקת חמץ
Mittwoch. . .	30	14	תענית בכורים ע"פ
Donnerstag . .	31	15	טל א׳ דפסח
Freitag . . .	1	16	ב׳ דפסח Sabb. Anf. 6,32.
Sabbat . . .	2	17	שיר השירים שבת חוה"מ Sabb. Ausg. 7,22.

Berlin, 22. März. (Sitzungen der Repräsentanten.) Die Versammlung bewilligte am Sonntag eine Reihe von Subventionen: für den Fortbildungsverein Montefiore 300 M. auf ein Jahr; für den Synagogenverein Moabit für die Etatsperiode 1904/1907 2300 M. jährlich; für das Erziehungshaus in Ahlem auf dieselbe Zeit 800 M. jährlich; für die israelitische Badearmenkasse in Kissingen 100 Mk.; zur Speisung Inhaftierter in Brandenburg am Peßachfest 200 M. Eine längere Diskussion knüpfte sich an die Bewilligung einer Subvention für die vereinigten Schocharehatob und Bnei Brith-Gemeinde. Verlangt sind seitens der beiden Gemeinden 4500 M. Die Subventionskommission hat nach eingehender Prüfung einstimmig beschlossen, die Bewilligung von 3600 M. zu empfehlen, während der Gemeindevorstand den Betrag auf 2500 M. reduziert wissen will, mit der Begründung, daß die frühere Subvention 3200 M. betrug, wovon 1200 M. für die Religionsschule verwendet wurden. Diese Schule ist jetzt aufgelöst, infolgedessen müsse ein Beitrag von 2500 M. auch schon zur Deckung des vorhandenen Defizits genügen. Für die Bewilligung der 3600 M. tritt Herr Ignatz Cohn sehr lebhaft ein. Er, wie auch Herr Weinberg führen aus, wie notwendig in jener Gegend die Synagoge sei, und schließlich werden die 3600 M. mit großer Mehrheit bewilligt. — Als neues Mitglied in die Fürsorge-Kommission wird Herr Samuel bis 31. Dezember 1906 gewählt. — Herr Geheimrat Senator bringt einen Antrag ein, wonach in die Verträge mit sämtlichen Beamten der Gemeinde eine Klausel neu aufzunehmen sei, daß der Vertrag erlischt, falls der betreffende aus dem Judentum ausscheiden sollte. — Herr Weinberg bemängelt, daß der Etat erst 5—6 Wochen vor dem 1. April eingereicht sei, während er gesetzlich schon am 1. Januar vorliegen müßte, und spricht den Wunsch aus, das Gemeindestatut dahin zu ändern, daß die Etatsperiode nur ein Jahr umfassen möge. — Ferner fürchtet er, daß durch den Neubau des Krankenhauses die Finanzkräfte der Gemeinde zu sehr in Anspruch genommen würden und dadurch dringlich notwendige Synagogenbauten in Moabit, in der Luisenstadt und im äußersten Westen (Charlottenburg-Wilmersdorf) für absehbare Zeiten nicht vorgenommen werden könnten, während das Krankenhaus doch nur insofern erforderlich sei, als es den rituellen Bedürfnissen zu genügen habe. Ferner wendet sich Redner dagegen, daß von den früheren Etatsüberschüssen 110000 M. an die Steuerzahler zurückgezahlt würden, ebenso gegen die Ansammlung des Fonds der Friedhofskommission und schließlich dagegen, daß der Blumenthal-Nachlaß mit 63000 M. dem Pensionsfonds zuzuschlagen sei. — Herr Jacoby erklärte: die Verzögerung der Einbringung des Etats sei durch die einzelnen Verwaltungskommissionen verschuldet, und wenn der Etat wirklich 14 Tage später fertig würde, „so gehe deshalb die Welt noch nicht unter." Auf die einzelnen Bemängelungen des Vorredners wolle er jetzt nicht eingehen; das würde bei den Spezialetats geschehen. Der Vorredner hätte gut getan, die Versammlung damit nicht stundenlang aufzuhalten, sondern sich bei dem Büreaudirektor über die einzelnen Fragen zu informieren, wenn er als Neuling in der Versammlung mit dem Material nicht vertraut sei. — Herr Geheimrat Blumenthal nimmt Herrn Weinberg in Schutz und erklärt, daß diesem wohl das Recht zustehe, seinen Bedenken Ausdruck zu geben, während die Kritik des Herrn Jacoby entschieden zu weit gehe. — Herr Professor Blaschke bemängelt, daß kein Protokoll des Etatausschusses vorliege. — Herr Rechtsanwalt Ignatz Cohn betont, wie wichtig es sei, daß alle Steuerkräfte zu Gemeindebeiträgen herangezogen worden und wie schwierig das Problem sei. Die statistischen Erhebungen können zu diesem Zweck nicht zur Verfügung gestellt werden. Er beantrage die Einsetzung einer gemischten Deputation, bestehend aus zwei Aeltesten und vier Repräsentanten, die es sich zur Aufgabe machen solle zu beraten, wie alle Steuerkräfte zu Gemeindebeiträgen heranzuziehen seien. Ferner wolle er anregen, eine niedrigere Steuerstufe von 3 M. für die Einkommen von 1200 M. einzuführen; schließlich wünsche er zu wissen, wann der Vorstand ein Revisionsgesetz für die Gemeindebeamten vorzulegen beabsichtige. — Zu dem Antrage Dr. Cohn führt Herr Solmitz aus, daß die Steuern der Gemeindemitglieder nicht einen so wesentlichen Hauptteil des Etats ausmachen, wie es in dem vorliegenden Entwurf erscheint. (Im Mittel 1400000 M. rund zu einem Etat von 1750000 M.) In Wirklichkeit sei der Etat ein viel größerer, weil alle Fonds und Stiftungen zu den einzelnen Verwaltungen darin nicht aufgeführt sind, sondern nur die Gemeindezuschüsse. Es werde aber beabsichtigt, in Zukunft ebenso wie bei der Stadt alle Einzelverwaltungen mit ihren Budgets in den Etat einzuführen. In bezug auf die Zensitenfrage verspricht er sich keinen wesentlichen Fortschritt von der einzusetzenden gemischten Kommission, da er als Vorsitzender der Veranlagungskommission glaube, daß alles mögliche geschehe, um die Steuerkräfte heranzuziehen. Gute Dienste leisten vor allem die Auskünfte des Einwohner-Melde-Amts. Es sei auch ein Buch seitens der Kommission ausgelegt, worin die Mitglieder Name und Adresse derer eintragen können, von denen angenommen wird, daß sie steuerpflichtig, aber noch nicht herangezogen seien. Die Eintragenden brauchten ihren Namen nicht zu nennen, und strengste Diskretion werde gewahrt. — Die Herabsetzung des Steuersatzes auf 3 M. bedinge eine Aenderung des Statuts. — Für den Antrag Dr. Cohn tritt noch Herr Weinberg ein, nachdem er sich noch persönlich gegen die Kritik des Herrn Jacoby verwahrt hat. Er betont, daß der Centralverein sich schon lange für Einsetzung solcher Kommissionen in den einzelnen Stadtbezirken bemühe, und verspricht sich von deren Wirksamkeit guten Erfolg. — Auch Herr Loewenberg befürwortete den Antrag Cohn. — Herr

Jacoby erklärt, daß ein Beamten-Revisionsgesetz ausgearbeitet werde. Die Generaldebatte wird unter Annahme der Anträge Senator und Ignatz Cohn geschlossen. Für die Spezialdebatte referiert Herr Isidor Sachs. — Die Einnahmen setzen sich aus folgenden Titeln zusammen:

	1904/5	1905/6	1906/7
	M.	M.	M.
I. Zinsen	30 740.95	28 540.95	26 340.95
II. Einkünfte a. Grundstück.	199 925.—	199 925.—	199 925.—
III. Aus den Ueberschüssen der Jahre 1891/1902.	110 000.—	110 000.—	110 000.—
IV. Ueberschuß a. Trauung.	3 000.—	3 000.—	3 000.—
V. Gemeinde-Beiträge:			
1. aus der Ascher Mendel Eschwe-Stiftung . .	150.—	150.—	150.—
2. v. d. Gemeinde-Mitgl.	1 381 434 94	1 423 028.85	1 473 274.77
	1 725 250.89	1 764 644.80	1 812 690.72

Bei Titel I bemängelt Herr Weinberg, daß der Zinsfuß mit 2 % zu niedrig eingestellt sei, was Herr Jacoby mit der Erklärung zurückweist, daß statutarisch die Gelder nicht anders als gegen dreimonatliche Kündigung beliehen werden dürfen, weshalb ein höherer Zinsfuß nicht eingestellt werden könne. Zu Titel II ist zu erwähnen, daß die Einnahmen aus der

Neuen Synagoge von 26 500 M. auf 27 000 M.
Lindenstr.- „ „ 36 500 „ „ 38 500 „
Lützowstr.- „ „ 41 500 „ „ 49 000 „

gestiegen sind. Die Einnahmen aus dem Grundstück in der Rykestraße ist auf 15 000 M. geschätzt. Die Einnahme für Erbbegräbnisse ist mit 40 000 M. durchschnittlich eingestellt, obwohl sie namentlich in den beiden letzten Etatsjahren wesentlich höher geschätzt wird. Die Ueberschüsse sollen dem Fond zugute kommen, der allerdings schon auf ca. 360 000 M. angewachsen ist. — Herr Weinberg nimmt nochmals Veranlassung, sich dagegen auszusprechen, daß ein so großer Fond angesammelt wird, und verlangt Einstellung der Einnahmen unverkürzt, worauf Herr Netter erklärt, daß die Friedhofskommission in allernächster Zeit sehr große Ausgaben haben würde. Es stehe der Ankauf eines neuen Grundstücks in Weißensee mit 90 000 M., die Anlage einer neuen Zufahrtstraße, deren Unterhaltung und außerdem die Errichtung einer neuen Kapelle (150 000 M.) bevor, wofür der Fond vielleicht nicht einmal ausreichen dürfte. — Alsdann wendet sich Herr Weinberg zu Titel III nochmals gegen die Einstellung der Ueberschüsse in den Einnahme-Etat mit der Motivierung, daß es den Steuerzahlern gleichgiltig sei, ob sie 21/40 oder 22/40 zahlen müßten, während diese Summe es andererseits ermögliche, eher die notwendigen Synagogenbauten vorzunehmen. Dagegen wenden sich die Herren Jacoby und Martin Simon mit der Erklärung, daß Ueberschüsse eben nur vorsichtiger Einschätzung zu verdanken seien, zum Teil also zurückgezahlt werden, andernteils aber — die Gesamtüberschüsse betrugen etwa 600 000 M. — wieder für unvorherzusehende Ausgaben in Reserve gehalten werden müssen. Neubauten werden prinzipiell mittels Anleihen finanziert, die Reserven nur zur Unterhaltung der Institute verwendet. Die Einnahmen werden darauf dem Entwurf gemäß genehmigt. — Herr Louis Sachs beantragt, sogleich deren zweite Lesung vorzunehmen, was aber an dem Widerspruch des Herrn Weinberg scheitert. Von den Ausgaben werden noch die Zinsen und Amortisationen genehmigt. In den hierfür eingestellten Beträgen fungiert die Anleihe, die zum Neubau des Krankenhauses aufgenommen werden soll, im ersten Jahr mit 40 000 M., im zweiten Jahr mit 60 000 M., im dritten Jahr mit 100 000 M. — Die Titel Gehälter, Pensionen, die 85 000 M. jährlich betragen, und Remunerationen werden in der sich anschließenden geheimen Sitzung erledigt.

Für die Abendsitzung am Montag lag zunächst ein dringlicher Antrag vor, betreffend die Genehmigung des Bebauungsplanes für die neuangekauften beiden Nachbargrundstücke zum Friedhof in Weißensee. Die Versammlung gibt ihre Zustimmung dazu, sowie zu der von der Gemeinde in Weißensee verlangten Sicherstellung eines Betrages von 58 628 M. für die spätere Anlage einer neuen Zufahrtstraße. Die Etatberatung wird bei dem Titel gottesdienstliche Veranstaltungen wieder aufgenommen. Nachdem man sich in recht ausführlicher Debatte darüber ausgesprochen hat, daß sämtliche Gehaltsfragen als Personalia auch bei den einzelnen Verwaltungen in geheimer Sitzung erledigt werden und die endgiltige Bewilligung der eingestellten Summen alsdann erst in zweiter Lesung erfolgen könne, werden für gottesdienstliche Veranstaltungen folgende Gemeinde-Zuschüsse bewilligt:

Alte Synagoge	28 399	M.	p. a. für alle 3 Jahre (gefordert waren 29 384 M.)
Neue Synagoge	52 794	M.	p. a. für alle 3 Jahre (gefordert waren 55 344 M.)
Kaiserstr.- „	27 860	„	p. a. für alle 3 Jahre (gefordert waren 28 560 M.)
Lindenstr.- „	39 740	„	p. a. für alle 3 Jahre (gefordert waren 42 600 M.)
Lützowstr.- „	38 070	„	p. a. für alle 3 Jahre (gefordert waren 38 570 M.)
Rykestr.- „	20 000	„	für 1904/05, für die beiden folgdn. Jahre je 36 000 M.
für Festgottesdienste an den Feiertagen	45 000	„	so daß dieser Titel insgesamt
	251 863	M.	ergibt.

Zum Titel Schulen, für dessen öffentliche Beratung trotz der Verquickung mit vielen Personalfragen die Herren Weinberg und Louis Sachs mit Eifer und Erfolg eingetreten sind, werden folgende Ausgaben genehmigt:

Knabenschule	66 187,80	66 787,80	67 387,80	M.
Mädchenschule . . .	55 286,50	55 941,50	56 586,50	„
I. Religionsschule	9 692,—	9 723,60	5 658,50	„
II. „	9 559,50	9 559,50	9 684,50	„
III. „	5 635,—	5 671,50	5 733,58	„
IV. „	9 003,—	9 003,—	9 099,—	„
V. „	11 765,—	11 945,—	12 215,—	„
VI. „	8 346,—	8 556,—	8 580,—	„
VII. „	8 545,—	8 545,—	8 545,—	„
Religionsschulen in:				
Schöneberg	3 075,—	3 909,—	4 435,—	„
Pankow jährlich . .	500,—			
Weißensee jährlich	1 027,—			
Wilmersdorf jährl.	500,—			

Für etwaige Nachbewilligungen werden außerdem 2000 M. bereitgestellt; die Etats des Talmud-Thora-Instituts und der Präparanden-Anstalt werden in die geheime Sitzung verlegt und schließlich werden noch 5000 M. als Gehaltsbeihilfe für die Religionslehrer an staatlichen und privaten Lehranstalten genehmigt. Hieran knüpft sich eine Debatte, an der sich die Herren Weinberg und Blaschke und der Kommissar des Vorstands, Herr Lilienthal, beteiligen. Herr Weinberg erbittet Auskunft über die Ausübung des Präsentationsrechts geeigneter Lehrkräfte seitens des Gemeindevorstandes und über die Frage der Anstellung eines Schulinspektors. Herr Lilienthal erklärt darauf, daß seitens der staatlichen Lehranstalten in der

Regel der Vorstand zur Präsentation aufgefordert werde, daß aber die städtischen Schulen ein solches Recht nicht anzuerkennen geneigt seien, wohl aber zuweilen sich etwaigen Vorschlägen gegenüber entgegenkommend verhielten. Bei Privatanstalten wolle der Vorstand den Versuch machen, bei neuen Anstellungen Einfluß zu nehmen. Was die Anstellung eines Schulinspektors betrifft, so sei der Vorstand schon lange bemüht, diese überaus schwierige Frage in Fluß zu bringen. Es handle sich da um langwierige Verhandlungen mit den Behörden wegen Zulassung der Inspektion bei den einzelnen Anstalten. Diese Verhandlungen würden lebhaft gefördert, und der Vorstand hoffe, im nächsten Jahre der Versammlung eine bestimmte Vorlage zu dieser Frage machen zu können. Herr Professor Blaschke steht dieser Auskunft etwas pessimistisch gegenüber und spricht sein Bedauern darüber aus, daß dem Vorstand über die Teilnahme an dem Religionsunterricht keine Listen mehr zugegangen seien, die stets eine Fülle fruchtbarer Anregungen gegeben hätten. Bei dem Etat für die Mädchenschule ist noch hervorzuheben, daß die ursprüngliche Absicht, die Fortbildungskurse eingehen zu lassen und statt dessen als Beihilfe zum Schulgeld für den Besuch der Handelsschule der Aeltesten der Kaufmannschaft M. 1000 einzustellen, aufgegeben wurde und der Betrag von M. 2400 für die Fortführung der Fortbildungsklasse wieder eingestellt worden ist, einmal weil schon zahlreiche Anmeldungen vorliegen, andererseits weil die Schülerinnen der Kurse der Aeltesten gezwungen wären, am Sabbat zu schreiben. -- Der Etat der Armen-Anstalten, für den die Gemeinde insgesamt einen Zuschuß von

347 577,50 M.	pro	1904/05
350 077,50 „	„	1905/06
352 577,50 „	„	1906/07

leistet, wird ohne Debatte genehmigt. Es entfallen davon auf die Armenkommission allein im Durchschnitt 90 000 M., wozu deren Einnahmen mit 81 000 M. kommen und Gesamtausgaben von 171 000 M. ergeben. Die Waisenkommission beansprucht 48 000 M., das Reichenheimsche Waisenhaus 28 575,50 M., das II. Waisenhaus in Pankow 43 172 M. Die Zuschüsse für Krankenhaus, Hospital und Altersversorgungsanstalt werden ohne Nennung von Ziffern genehmigt, weil der Referent dafür, Herr Löwenberg, nicht zugegen ist. Für die Kommission zur Beschaffung des Koscherfleisches werden 18 450 M. genehmigt. Auf eine Anfrage des Herrn Weinberg setzt Herr Jacoby zu diesem Punkte auseinander, daß die Abgabe der Koscherfleischhändler an die Gemeinde etwa $2^1/_2$—$2^3/_4$ Pf. pro Pfund beträgt; also trage diese geringe Abgabe, die übrigens in vielen Fällen noch niedergeschlagen werde, keineswegs zur Verteuerung des Koscherfleisches bei, wie es die betreffenden Schlächter zu verbreiten ein Interesse hätten. — Für die Quellbad-Verwaltung werden 2896 M. bereitgestellt. Die Friedhofskommission erfordert keinen Zuschuß. — Zum Titel Baukommission ist seitens des Herrn Professor Blaschke der Antrag eingebracht, 25 000 M. für den Bau einer Orgel in der Synagoge Rykestraße bereitzustellen. Ueber die Zulässigkeit dieses Antrages an sich — da die Anschaffung der Orgel ja abgelehnt sei — und über dessen Zugehörigkeit zu dieser Position wird hin und her diskutiert und schließlich verneint die Majorität diese Zugehörigkeit und bewilligt nur die zu diesem Titel geforderten 54 200 M. — Ohne jede Debatte werden nun noch folgende Positionen genehmigt:

Bibliothek-Kommission	14 200 M.	
Dispositionsfonds	7 500 „	pro Jahr
Reservefonds	16 000 „	
Subventionen (womit der Vorschlag des Vorstandes noch um 4000 M. überschritten wird)	97 000 M.	
für Bureauzwecke, inkl. Bibliothek .	21 100 „	
für Wahlkosten im Jahre 1904/05 .	10 000 „	
für Inserate	3 000 „	
für Reparaturen an Grundstücken . .	13 000 „	
für Bekleidung der Boten	2 500 „	

Alle übrigen Positionen sollen in geheimer Sitzung erledigt werden, die am Sonntag, den 27. cr., stattfinden wird. Daran dürfte sich dann auch die zweite Lesung schließen.

Berlin, 20. März. (Die Toynbee-Halle.) Wir erhalten nachstehende Zuschrift:

Berlin, 19. März 1904.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ihre Mitteilung vom 13. März, die Errichtung einer Toynbee-Halle betr., bedarf der Ergänzung und Richtigstellung.

Die in England von dem Philanthropen Arnold Toynbee eingeführte Veranstaltung von Abenden, an welchen Vorträge, gesellige Unterhaltung und leibliche Erfrischung denjenigen geboten werden sollen, die sonstigen Vereinigungen dieser Art ferne stehen und ihrer am meisten bedürfen, ist in Wien durch Professor Leo Kellner, den Bedürfnissen unserer jüdischen Glaubensgenossen entsprechend, eingerichtet worden. Es hat diese Einrichtung sich dort vortrefflich bewährt, alleinstehenden Männern und Frauen, jungen Kaufleuten, Handwerkern und Arbeitern jeglicher Art nach des Tages Mühen und Sorgen eine freundliche Stätte der Erholung und geistigen Anregung geboten. Sie ist sodann noch in mehreren anderen Städten nachgeahmt und auch hier als eine Wohltat und ein Segen für weite Kreise unserer jüdischen Bevölkerung erkannt worden.

Nach mehrfachen Anregungen in den Bnei-Brith-Logen hier und nach einem die seitherigen Erfolge der Sache eingehend darlegenden Vortrag des Professor Kellner hat sich aus jenen ein Komitee gebildet, das den Plan ins Leben führen soll und dazu, insbesondere zur ersten Einrichtung, mit den nötigen Mitteln von den Logen in opferwilligster Weise ausgestattet wurde. Die eifrige Tätigkeit, die entfaltet wird und die Liebe zur Sache, die alle seine Mitglieder erfüllt, läßt eine die verschiedensten Kreise befriedigende Wirksamkeit des neuen Unternehmens erhoffen. Rabbiner Dr. J. Eschelbacher.

Berlin, 20. März. (Jüdische Lesehalle.) Zahlreichen Wünschen ihrer Besucher entsprechend, wird die jüdische Lesehalle und Bibliothek, Oranienburgerstraße 28, vom 1. April ab am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 1—5 Uhr nachmittags, Samstag und Sonntag von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, außerdem Dienstag, Samstag und Sonntag von 7 bis 10 Uhr abends geöffnet sein. — Das ist eine sehr erfreuliche Neuerung.

Berlin, 20. März. (Verein für jüdische Krankenpflegerinnen.) Am 27. d. M., vormittags $11^1/_2$ Uhr, hält der Verein für jüdische Krankenpflegerinnen im Saal des Brüdervereins Unter den Linden 4a die ordentliche XI. Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht der Jahresbericht für 1903, der Bericht der Kassenrevisoren, die Vorstands-Ergänzungswahl, die Wahl von drei Kassenrevisoren, die Etatsfestsetzung für 1904, und die Besprechung von Vereinsangelegenheiten. Der Etatsentwurf balanziert mit 54 700 M. Unter den Einnahmen sind 25 500 M. Pflegehonorare und 7000 M. Verpflegungsbeiträge für die für auswärtige Rechnung auszubildenden Schülerinnen vorgesehen. An Gehältern der Schwestern sind 18 000 M., an Beköstigung 16 200 M. aus-

gewiesen. Der Kapitalfonds des Vereins ist mehr als unzulänglich und reicht nicht entfernt aus, die Verpflichtungen gegenüber den Schwestern zu sichern.

Berlin, 20. März. (Jüdisches Mädchenstift.) Das Jüdische Mädchenstift, Lothringerstr. 16, das in einem besonderen, von der Hausmutter Frau Henriette Baer geleiteten Heim unbemittelte jüdische Mädchen für den Dienstbotenberuf heranbildet, versendet seinen 14. Jahresbericht zugleich mit den im Zusammenhang mit der Eintragung des Vereins abgeänderten Satzungen. Die Anstalt hat im abgelaufenen Jahr 6 und im ganzen bereits 64 Zöglinge in den Dienst treten lassen und unter diesen 12 für 2—9jährige treue Diensttätigkeit bei derselben Herrschaft mit einer Prämie ausgezeichnet. Sie bedarf zur Aufrechterhaltung ihres Bestandes von 16 Zöglingen dringend größerer Mittel, da der insgesamt 9040 M., d. i. 565 M. pro Kopf, betragenden Ausgabe eine satzungsgemäß zur Deckung bestimmte Einnahme von nur 8441 M. gegenüberstand. Das Vermögen beläuft sich auf 46 887 M. Vorsitzende sind Waisenhaus-Direktor Strelitz und Frau Julie Neumann. Die General-Versammlung, zu der auch Gäste willkommen sind, findet Donnerstag, 24. d. Mts, 6 Uhr, Schadowstraße 6, statt.

Königsberg, 20. März. (Lehrerverein.) Der Verein jüdischer Lehrer zu Königsberg hielt am 15. d. M. seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Rabbiner Dr. Vogelstein, erstattete den Jahresbericht, Herr Lehrer Sandler gab für den behinderten Kassierer den Kassenbericht. Die Wahl des Vorstands ergab Wiederwahl des Herrn Rabb. Dr. Vogelstein zum Vorsitzenden, Waisenhaus-Inspektor Peritz zum stellvertretenden Vorsitzenden und Schriftführer und Kantor Cohn zum Kassierer. Nach Erledigung einiger weiterer geschäftlichen Angelegenheiten, hielt Herr Waisenhaus-Inspektor Peritz ein Referat über die religionswissenschaftlichen Ideen in Herm. Cohens beiden letzten Religionsschriften. („Kritik der Lazarusschen Ethik und die Errichtung von Lehrstühlen für Ethik und Religionsphilosophie" usw.) Der Referent gab aus Herm. Cohens Schriften, Ausführungen folgender Fragen bezw. Themen: I. Vom Wesen der jüdischen Religion. Welches ist es und wie findet man es? Worauf beruht die Fortentwicklung und der Fortbestand des Judentums? (Wodurch sichert man der jüdischen Religion ihre Bedeutung als Kultur- und Weltreligion?) Die Notwendigkeit einer dogmatischen Behandlung der jüdischen Religion. — II. Die Bedeutung der Gottesidee in der Religion. Der Inhalt der jüdischen Gottesidee. Was sie im Gegensatz zu andern Religionen ausschließt. Die Bedeutung der Transzendenz Gottes für die Immanenz der menschlichen Sittlichkeit. Die Einheit im Judentum. III. Der Grundgedanke des Judentums. Unser Gott der Gott der Weltgeschichte. Die Bedeutung der messianischen Idee. IV. Die Einheit des Glaubens und die Sittlichkeit im Judentum. Das nähere Verhältnis beider im Judentum. Gott und die Sittlichkeit bezw. das Sittengesetz. Das Zeremonielle im Judentum, seine sittliche Wertung und religiöse Bedeutung. V. Das Verhältnis der Religion zur Philosophie. Gibt es eine Ethik des Judentums? Die Bedeutung der Philosophie für die Religion. Das Verhältnis der wissenschaftlichen Ethik zur Idee Gottes. Das Problem: Die Kontinuität der sittlichen Prinzipien in der geschichtlichen Entwicklung der Religion des Judentums. Die Idee des Rechts gegenüber dem Prinzip der Liebe in der Religion. Der lebendige Zusammenhang der jüdischen Gottesidee mit der reinen wissenschaftlichen Ethik. — Die durch den Referenten gebotene Auslese wurde in der folgenden Diskussion von den Mitgliedern für ihre Belehrung reichlich ausgenützt.

Küstrin, 22. März. (Schächtverbot.) Die Angelegenheit des Schächtverbots ist in ein neues, günstigeres Stadium gerückt. Gerade den Bemühungen des Herrn Rechtsanwalts Arnholz ist es zuzuschreiben, daß das Verbot noch nicht publiziert worden ist und sich die Aussicht eröffnet, es werde gelingen, zu einer allseitig befriedigenden Verständigung zu gelangen.

Danzig, 22. März. (Unterrichtsbericht.) Der dritte Jahresbericht über den jüdischen Religionsunterricht in hiesiger Gemeinde ist von Herrn Rabbiner Dr. Freudenthal erstattet worden. Die Religionsschule hatte am 22. April v. J. 146 Zöglinge, darunter sämtliche jüdischen Schüler der Volks- und Mittelschulen, an denen kein besonderer jüdischer Religionsunterricht erteilt wird, ferner 39 Schüler der höheren Lehranstalten. Das Lehrerkollegium besteht aus dem Dirigenten (Rabbiner Dr. Freudenthal), den Lehrern Herren Schreiber und Friedländer und der Lehrerin Fräulein Berg. Am Samstag hat die Schlußfeier stattgefunden.

Thorn, 22. März. (Denkmalsenthüllung.) Heute hat hier die Enthüllung eines Denkmals Kaiser Wilhelms I. stattgefunden, zu der der Kronprinz in Vertretung des Kaisers erschienen war. Zu der Feier und dem danach folgenden Frühstück war mit den Geistlichen der verschiedenen Konfessionen auch unser Rabbiner, Herr Dr. Rosenberg, eingeladen worden.

Posen, 22. März. (Siechenhaus.) Der Verwaltungsbericht des jüdischen Kranken- und Siechenhauses (Rohrsche Stiftung) für das Jahr 1903 ist erschienen. Im Berichtsjahr sind 393 Patienten aufgenommen worden, die 12 889 Verpflegungstage beanspruchten.

Frankfurt a. M, 20. März. (Philanthropin-Jubiläum.) Für die Jahrhundertfeier des Philanthropins ist nunmehr das Festprogramm aufgestellt und wird in den nächsten Tagen verschickt werden. Das Fest wird Donnerstag den 14. April in Gegenwart der staatlichen und städtischen Behörden, sowie wissenschaftlicher Korporationen und Vertreter der Schulen durch eine akademische Feier im großen Saal des Saalbaues eingeleitet werden. Nachmittags finden daselbst musikalisch-theatralische Aufführungen durch frühere und jetzige Schüler und Schülerinnen der Anstalt statt. Für Freitag vormittag ist ein Schauturnen vorgesehen, und den Abschluß bildet eine gesellige Vereinigung in den Räumen des Palmengartens am Samstag den 16. April, abends 8 Uhr. Alle künstlerischen Veranstaltungen werden von früheren Schülern und Schülerinnen der Anstalt geboten; insbesondere haben die Damen Frl. Alice Aschaffenburg und Lony Eppstein, sowie die Herren Konzertmeister Alfred Heß, Friedrich Heß, Adolf Müller und S. Würzburger die Aufführung des musikalischen Teils und Herr Alfred Auerbach die Regie des dramatischen Teils freundlichst übernommen. Für den Schlußabend hat außerdem der Sängerchor des Lehrervereins seine Mitwirkung bereitwilligst zugesagt. Am Abend des 9. April findet eine von dem Verein ehemaliger Schüler des Philanthropins veranstaltete Vorfeier statt. Vom 10. April an wird im Schulgebäude eine Ausstellung geöffnet sein; neben Erinnerungen an die Geschichte der Schule sind schon jetzt hervorragende Werke namhafter Künstler, die ihre Schulbildung dem Philanthropin verdanken, angemeldet. Die Anmeldungen für Karten für die einzelnen Veranstaltungen kann schon jetzt erfolgen und hat unter Benutzung von Bestellformularen zu geschehen, die im Bureau des Festausschusses (Schillerstraße 22 I) zu haben sind.

Wiesbaden, 22. März. (Unterstützungsverein.) Der 33. Jahresbericht des israelitischen Unterstützungsvereins

(E. V.) für das Jahr 1903. Der Verein hat im abgeschlossenen Jahr seine Tätigkeit erweitern können. Ihm ist es gelungen, den Hausbettel seitens israelitischer Hilfsbedürftiger vollständig aufhören zu machen.

München, 22. März. (Religionsunterricht.) Die lebhaftere Fürsorge der Gemeindeverwaltung für den Religionsunterricht hat die Anstellung einer weiteren Lehrkraft notwendig gemacht. (Siehe Inserat.)

London, 18. März. (Jüdische High-Sheriffs.) In der letzten Woche sind in zwei Grafschaften in der Nähe von London Juden zu High-Sheriffs ernannt worden. Die Grafschaft London wählte Herrn Benjamin Samuel Faudel-Phillips, den Sohn des bekannten Sir George Faudel-Phillips. Er ist wie sein Vater in manchen jüdischen Wohlfahrtsanstalten in Ehrenämtern tätig, u. a. im Jüdischen Kranken- und Waisenhaus und in der Jüdischen Taubstummenanstalt. — Der neue High-Sheriff von Surrey ist Edward D. Stern, der ebenfalls in jüdischen Kreisen auf das vorteilhafteste bekannt ist.

Jassy, 20. März. (Aus der Gemeinde.) Die Notablen der Gemeinde, die Herren Schnürer, Dr. Lippe und Rabbiner Dr. Niemirower an der Spitze, haben die Anregung gegeben, durch Einführung einer kleinen Mazzothsteuer die Lage des aus 11 Personen bestehenden Rabbinats zu verbessern. Leider stößt die Anregung auf Widerspruch. — Direktor Dr. Niemirower veranstaltete jüngst ein Fest der Kulturaschulen, das allgemeine Freude hervorrief. Die Schüler hielten rumänische und deutsche deklamatorische Vorträge, die jeden Beifall verdienten, und führten ein hebräisches Drama von M. Ch. Luzatto, das Lehrer Goldenkron in Szene gesetzt hatte, vortrefflich auf. Die Zuhörer brachten auf den Reformator unseres Schulwesens, Herrn Rabbiner Dr. Niemirower, die tüchtigen Lehrer des Hebräischen, die J. C. A., die die Schulen unterstützt, stürmische Hochrufe aus.

New-York, 9. März. (Die vereinigten jüdischen Wohlfahrtsanstalten.) Dem Bericht der vereinigten jüdischen Wohlfahrtsanstalten von New-York entnehmen wir, daß im Rechnungsjahr 1903 im ganzen 10 924 Hilfsgesuche an die Vereine gerichtet worden, darunter 6260 von Personen, die vorher noch keine Unterstützungen erbeten haben. Von diesen 10 924 haben nur 7290 berücksichtigt werden können. 21 398 auf Gesuche bezügliche Briefe sind empfangen worden, 37 600 Personen haben sich persönlich im Unterstützungsbureau, 22 448 im Arbeitsnachweis-Bureau vorgestellt. 51 875 Kleidungs- und Möbelstücke sind im Berichtsjahr verteilt worden; in der Werkstatt der Vereinigung wurden 5291 Stück neu angefertigt, 7932 Stück ausgebessert. Von 10 865 Arbeitsuchenden konnten nur 2957 mit Arbeit versorgt werden. Das Budget der vereinigten Wohlfahrtsanstalten weist die Einnahmesumme von 244 742 Dollars auf (ca. eine Million Mark), die Ausgaben belaufen sich auf 206 148 Dollar. Diese Ausgaben setzen sich zusammen aus 35 489 Dollar für monatliche Stipendien; 68 692 Dollar für gelegentliche Unterstützungen; 7623 zur Beförderung der Selbständigkeit von Familien; 17 416 für Umzugszwecke; 3839 Dollar für die medizinische Abteilung (einschließlich 1314 Dollar für Milch); 2269 Dollar für Werkzeug; 2836 Dollar für Kohlen usw. Der Vorstand beabsichtigt zur leichteren Bewältigung seiner Aufgabe, den am meisten von Juden bewohnten östlichen Stadtteil von New-York in vier Distrikte mit gesonderter Verwaltung einzuteilen.

New-York, 6. März. (Jahresbericht des Gemeindebundes.) Die Vertretung des Reformjudentums in den Vereinigten Staaten, der „Verband der jüdischen Gemeinden Amerikas" hat soeben ihren 30. Jahresbericht veröffentlicht. Der Verband besteht aus 125 Gemeinden und hat 13 083 persönliche Mitglieder. Die größte der zugehörigen Gemeinden ist der Tempel Emanuel in New-York, der 771 zahlende Mitglieder aufweist; die zweite ist die Sinai-Gemeinde in Chicago (512 Mitglieder), die dritte Keneseth Israel in Philadelphia (506 Mitglieder). Die laufenden Ausgaben des Berichtsjahres übersteigen die ordnungsmäßigen Einnahmen um 7723 Dollar, mit dieser Summe beträgt das Defizit des Verbandes bereits 44 575 Dollar. Wenn die Gelder für die Erinnerungsstiftung an Isaac M. Wise vollständig eingezahlt sein werden — im letzten Jahr sind 60 000 Dollar eingezahlt worden — wird der Verband kein Defizit mehr haben. Das dem Verband unterstehende „Hebrew Union College" hat im Berichtsjahr eine Subvention von 27 000 Dollar erhalten.

Personalnachrichten und kleine Mitteilungen. Rabbiner Dr. Plato in Köln a. Rhein hat bei der Niederlegung seines 35 Jahre lang verwalteten Amts als Direktor des jüdischen Lehrerseminars den Roten Adlerorden erhalten.

Vakanzen. München. Sem. geb. Rel.-L., 2400 M. Geh., 600 M. Wohn.-Zuschuß. Meld. an Herrn Justizrat Ofner. — Ober-Gleen. Sem. geb. Rel.-L. u. K. (led.) 800 M. Geh., fr. W. Meld. an Vorst. — Eichtersheim. Sem. geb. Rel.-L., 1000 M. Geh., fr. W., 300—400 M. Nebeneink. Meld. an Herrn Rabbiner Dr. Doctor in Bruchsal. — Bensheim. K. u. Sch., 600 M. Geh., 600 M. Geb., fr. W. Meld. an Vorst.

Feuilleton.

Ein Frauenleben.

Biographischer Roman von C. Berg.

(Fortsetzung.)

Er verstummte — der alte Baron, den er seit vielen Jahren genau kannte, dem er schon oft mit geschäftlichem Rat gefällig gewesen, und der sonst gegen den allgemein geachteten Bankier die Artigkeit und Verbindlichkeit selbst war (es lag kaum eine Woche hinter ihnen, seit der Herr Intendant Emil Stahl mit Schmeicheleien über seine reizende nièce mit der charmanten Stimme überhäuft) dieser nämliche vor kurzem noch so leutselige Herr umgab sich heute mit einer Atmosphäre von eisiger Unnahbarkeit und zur Schau getragenem Hochmut, daß Emil die freundlichen Begrüßungsworte schier auf der Zunge erstarben. Hoch aufgerichtet stand der Aristokrat in seiner ganzen, eleganten Hagerkeit vor dem behäbigen Bankier und erwiderte dessen tiefe Verbeugung mit kaum merklichem Kopfnicken. Emil, bis ins Innerste erkältet, nahm jetzt gleichfalls eine sehr steife Haltung an und fragte gemessen: „Womit kann ich dem Herrn Baron dienen?"

Der Baron trat an den Tisch und musterte Stahl mit hochmütigem Blick, als wäre der Mann da vor ihm ein Bettler, und er, der Adlige, der Hochgeborene, im Begriff, ihm ein Almosen von unsagbarem Wert vor die Füße zu werfen. Er mußte offenbar erst selbst der eigenen Erregung Meister werden, ehe er mit unfreundlicher und harter Stimme begann: „Mein Herr, ich suche Sie auf in einer Angelegenheit — ich danke, ich setze mich nicht — in einer Angelegenheit, die mir ebenso schmerzlich als beschämend ist. Beschämend insofern, als ich die allerdings höchst unschuldige Veranlassung gegeben habe, in ein dem Thron nahestehendes Fürstengeschlecht Leid und Familienzwist hineinzutragen . . ."

„Ich verstehe Sie garnicht, Herr Baron", sprach Emil sehr ruhig. „Wollen Sie vorerst mal gütigst Platz nehmen" (er selbst ließ sich gemächlich auf einen breiten Samtsessel fallen), „und wollen Sie sich deutlicher erklären! Ich ahne hier ein mir unbegreifliches Mißverständnis. Sie sind mir, seit ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft genieße, stets mit großer Freundlichkeit begegnet; ich wüßte nicht, wodurch ich ihre mir völlig unerklärliche heutige Haltung verursacht habe?"

Der Baron lehnte mit einer Handbewegung den angebotenen Sessel ab, er stand noch immer wie ein eherner Fels, als er erwiderte: „Ich will Ihnen meine Indignaiion in dürren Worten zu erkennen geben. Wenn ich nicht den unbegreiflichen Einfall gehabt hätte, auf dieses Musikers Vorschlag einzugehen und Ihre Nichte den höchsten Herrschaften vorzuführen, so hätte Demoiselle Stahl diese Gunst nicht mißbrauchen können, um sich in Kreise einzudrängen, in die eine Jüdin niemals, ich wiederhole es: niemals hineingehört. Und sie hätte wohl nie die Okkasion gefunden, die Gedanken und Sentiments eines unendlich hoch über ihr stehenden, vornehmen Mannes derartig zu verwirren, daß er seine altadelige Abkunft, den Schmerz einer erhabenen Mutter und den Zorn seines fürstlichen Bruders totalement in die Winde schlägt, um einer israelitischen, bürgerlichen personne seine gräfliche Hand anzutragen .... Denn, wenn auch Ihre Nichte, wie allerhöchster Mund sich allergnädigst auszudrücken geruhten, eine ganz aimable beauté sein mag, sie durfte die ihr von Natur verliehenen charmes nicht noch durch eine ganz ungeheuerliche Koketterie verstärken, wie ich selbst mit eigenen Augen zu meinem größten Verdruß auf dem prinzlichen concert bemerkt habe. Es mag ihr wohl eine Lust gewesen sein, mit Augenwerfen und Lächeln einen harmlosen, edlen Jüngling zu berücken, daß der arme verblendete Herr seinen hochgeborenen Verwandten mit Selbstmord gedroht, wenn ihm höchstdieselben hinderlich wären, besagte Kokette zu seiner rechtmäßigen Gemahlin zu erheben. Dennoch würde die intrigante Demoiselle vergeblich ihre Netze nach dem jungen Herrn Grafen ausgeworfen haben, sofern ihr verwerfliches Vorhaben nicht ein dunkles Geschick in diesem illüstren Haus zufällig begünstigte, indem meine gnädige hohe Gönnerin und Patronesse die Frau Fürstin Leuchtenburg leider durch unwürdigen Liebesgram selbst einen erlauchten Bruder verloren haben und die zärtliche Mutter bei dem teuern jüngeren Sohn, der auch sonst durch allzuweiches und empfängliches Gemüt mit dem hochseligen Oheim eine fatale Aehnlichkeit aufweist, eine gleich schreckliche Verirrung befürchten mag."

Emil hatte wie betäubt dem Wortschwall des Barons zugehört; bei dem Namen „Leuchtenburg" erhob er den Kopf mit einem Ausdruck von Verständnis in den Augen: So! Jetzt weiß ich wenigstens, von wem du sprichst. Dabei fiel sein Blick über die Gestalt des Barons weg auf die große Sammetportière, die Wohnzimmer und Salon verband. Der schwere rote Vorhang war halb zurückgeschlagen, denn Postel stand dort und lauschte; sie hatte den Finger auf den Mund gelegt: Emil übersetzte sich diese Geste ganz richtig: Lassen wir beide den Herrn da ruhig ausreden!

Der Baron schien auch mit dem niederschmetternden Eindruck seiner Worte auf den lautlos in sich gebückt sitzenden Mann sehr zufrieden und fuhr mit gehobener Stimme fort: „Wiewohl es jedem der Herrschaften ein unerklärlich' Rätsel bleibet, daß Graf Alfred, nach der impression eines Abends von so sterblicher affection für ein Judenmädchen erfüllt werden konnte" — der Baron stöhnte und schüttelte mit allen Zeichen des Entsetzens den Kopf — „dieser äußerst kluge, zurückhaltende junge Graf, so ward mir doch nun — nach längerem Debattieren und Erwägungen über die Affäre von seiten Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin-Mutter der Auftrag, Ihnen mitzuteilen, daß Frau Fürstin mit schwerem Herzen gnädigst einzuwilligen geruhten, dero zweiten Herrn Sohn sein Begehren, die Demoiselle Stahl mit seiner Hand zu beglücken, zu erfüllen. Naturellement werden Sie begierig sein, die Conditiones zu vernehmen, an die hohe fürstliche Familie besagte Einwilligung zu knüpfen für gut befanden." Der Baron holte ein Portefeuille aus seiner Brusttasche, entnahm diesem einen langen Zettel und las wie folgt: „ad I. Die Demoiselle Stahl, die einige Tage vor ihrer Verehelichung von Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen August allergnädigst in den Adelstand erhoben wird — die Demoiselle reist schon morgen, da ein Aufgeben aller früheren, verwandtschaftlichen Beziehungen unumgänglich verlangt wird, und je eher je besser zu erfolgen hat — in Begleitung des Fräulein von Seidlitz nach Dobberan zu dreimonatlichen Aufenthalt in das adlige Fräuleinstift, allwo der Unterricht in vornehmem Betragen, Etikette, feinen Allüren und auch die Taufe der Demoiselle und ihr Uebertritt zum altlutherischen Glauben zu erfolgen hat." —

Mit einem Ruck fiel die Portière zurück, die Lauscherin trat in den Salon und stellte sich dem Baron so plötzlich gegenüber, daß die Exzellenz vor Ueberraschung Portefeuille und Zettel fallen ließ. „Ich — ich soll mich taufen lassen?! Das ist nicht wahr, das hat Alfred nicht verlangt!".

Der Baron kehrte sich gegen Postel und verbeugte sich gezwungen — er wollte nicht unartig gegen die künftige Gräfin Leuchtenburg sein; das war dem alten, feinen Hofmann unmöglich, aber seine finstere Miene galt noch ganz der „kleinen Stahl", dieser intriganten Person, die es wagte, sich in das streng gehütete Heiligtum eines deutschen Fürstenhauses zu drängen.

„Ah, die Demoiselle!" und stirnrunzelnd fügte er hinzu: „Sie nennen da äußerst intim einen Vornamen . . . hm . . . hm . . . Da die Sache nun publik . . . hä . . . Es wäre doch einem alten Freunde hoher fürstlicher Familie ganz interessant zu erfahren, wie weit . . . hä hä . . . das zarte Verhältnis gediehen ist. . . . Das wäre auch für Sie von Vorteil, mein Kind, und der Diskretion eines Kavaliers können Sie sicher sein!"

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr", antwortete Posthuma kalt. „Ich habe kein Liebesverhältnis mit dem Grafen Leuchtenburg, wie Sie anzunehmen sich erdreisten . . . Ich spreche von Alfred von Leuchtenburg, meinem Jugendfreunde, in dessen Namen Sie eben um meine Hand geworben haben."

Der Baron musterte Posthuma durch sein Lorgnon von Kopf bis Fuß. „Mademoiselle scheinen mir sehr erregt. Ich bitte, nicht durch unzeitgemäße Empfindlichkeit sich und mir die Verhandlungen unnütz zu erschweren."

„Ich meine, Herr Baron, wenn sich der Graf Leuchtenburg um mich bewirbt . . ."

„Tiens, tiens! Lassen Sie sich sagen, Sie bauen zu viel auf den charme Ihrer Persönlichkeit, mein Kind. . . . Ich komme nicht, für den Grafen um Ihre Hand zu werben, sondern Ihnen zu eröffnen, daß Frau Fürstin von Leuchtenburg huldvollst Ihre Erlaubnis gaben, daß dero Herr Sohn Sie zu seiner Gemahlin erhebe, vorausgesetzt, daß Sie bis aufs Jota die Conditiones erfüllen, die gnädige Herrschaft Ihnen stellen wird."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: M. A. Klausner, für den Inseratenteil: Arthur Scholem in Berlin.

Druck und Verlag von Arthur Scholem, Berlin C., Roßstraße 3.